

WESTFALENHÜTTE AG DORTMUND



Mitteilungsblatt Nr. 7 Juli 1953 5. Jahrgang





Unsere Bilder:

Titelbild:

Lehrlinge beim Schmieden

Nebstehend:

An der Schere

Dritte Umschlagseite:

Im Gemeinschaftsraum und im
Maschinensaal der Lehrwerkstatt

Aus dem Inhalt:

Unsere neue Lehrwerkstatt

Stahlbau

Wir kommentieren und glossieren

Werk und wir

Finnland

Schatten der Vergangenheit

Sommer - Wasser - Sonnenschein

Sonnenwende

Der Wassermann

Unsere Preisausschreiben

Kollege Hättich

Unsere Beilage:

Am Hengsteysee

Herausgeber: Westfalenhütte AG.,
Dortmund, Eberhardstraße 12.

Verantwortlich für den Gesamttext:

Arbeitsdirektor Alfred Berndsen,
Dortmund, Eberhardstraße 12;

für „Betriebsvertretung“:

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwenke,
Dortmund, Eberhardstraße 2;

Redaktion: Johannes Hoischen,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119;

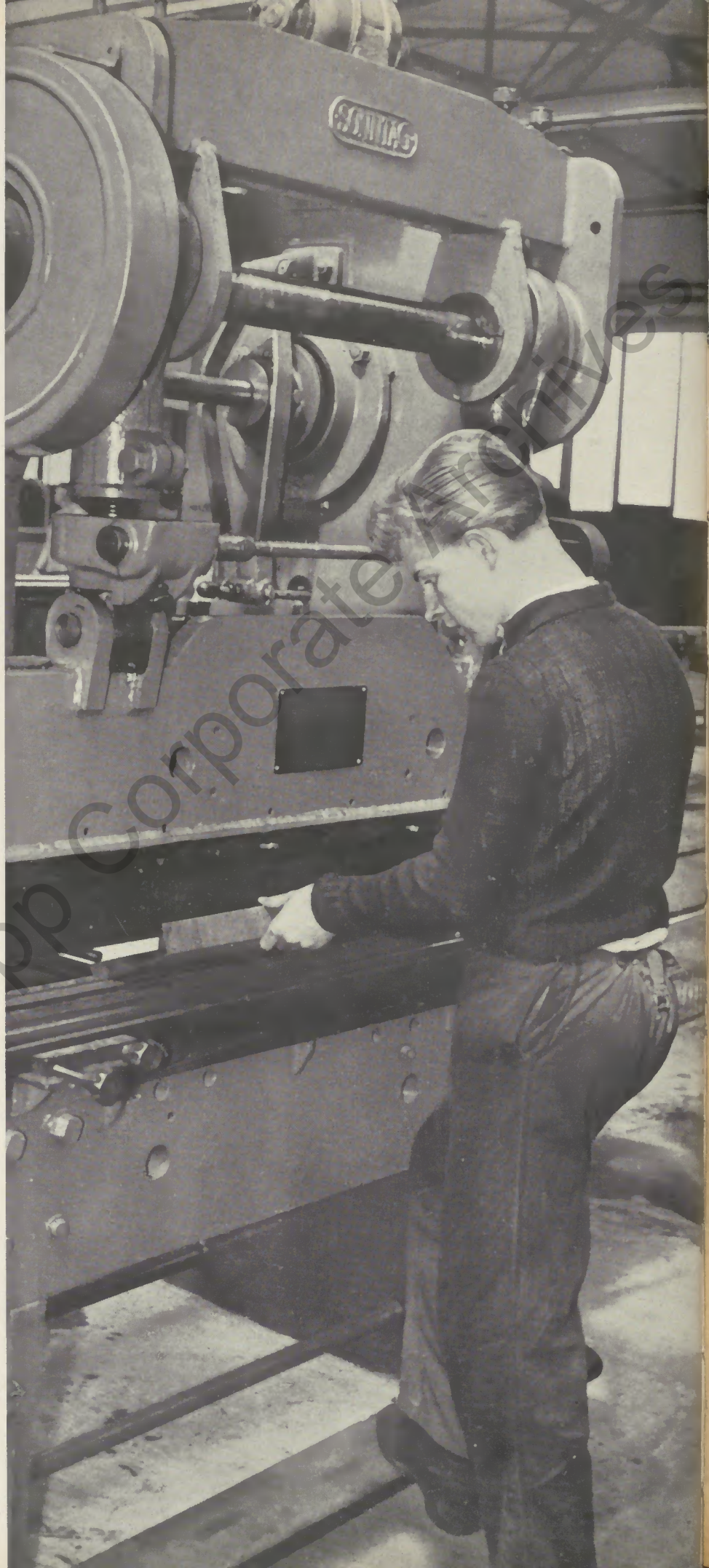
Expedition: Pressestelle,
Dortmund, Stahlwerkstraße 119.

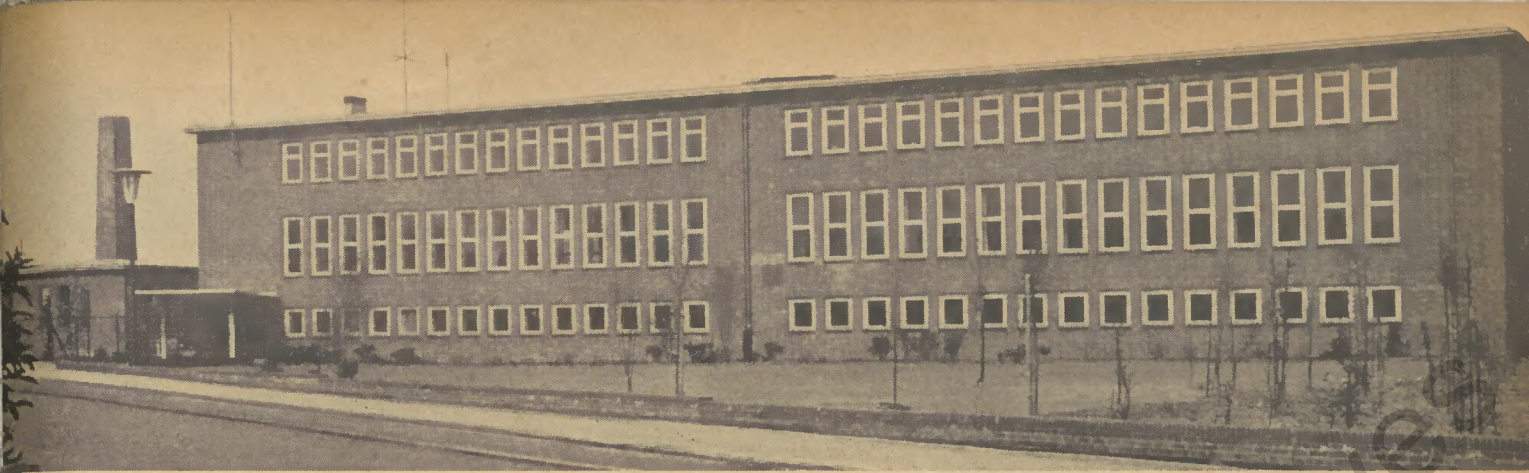
Gen. v. Wi.-Min. NRW. 7100/III 775 v. 18. 2. 1949

Druck: Westfalendruck, Dortmund.

Auflage: 15 000.

Nachdruck gern erlaubt, doch bitten wir,
vor dem Abdruck die Redaktion zu verständigen.
Die Veröffentlichungen stellen nicht in jedem
Falle die offizielle Meinung von Vorstand, Be-
triebsvertretung und Redaktion dar. Die presse-
gesetzliche Verantwortung wird voll übernom-
men.





Schulgebäude mit Büro- und Umkleideräumen

Unsere neue Lehrwerkstatt

Es war ein Freudentag für die Ausbilder und Lehrlinge, als ihnen in einer würdigen Feierstunde am 16. Juni die neue Lehrwerkstatt übergeben wurde. Arbeitsdirektor Alfred Berndsen begrüßte die Ehrengäste, unter ihnen die Vertreter der Stadt Dortmund und ihrer Ämter, des Gewerbeaufsichts- und des Arbeitsamtes, der Industrie- und Handelskammer, des Deutschen Gewerkschaftsbundes und der IG Metall, der Wirtschaftsvereinigung der Eisen- und Stahlindustrie und anderer Behörden und Körperschaften, die in ihren Ansprachen ihrer Anerkennung für das geschaffene Werk Ausdruck gaben.

Betriebsratsvorsitzender Gustav Schwentke begrüßte in herzlichen Worten den früheren Betriebsratsvorsitzenden der damaligen Hoesch AG, Adolf Dünnebacke, der 1930 in den Hauptvorstand des Metallarbeiterverbandes berufen wurde und jetzt Bezirksbürgermeister in Berlin-Reinickendorf ist. Vieles von

dem, wofür die alten Betriebsräte und Gewerkschaftler gestritten hätten, sei heute Wirklichkeit geworden. Er ermahnte die Jugend, an sich selbst zu arbeiten, um das neu Gewordene übernehmen und ausbauen zu können.

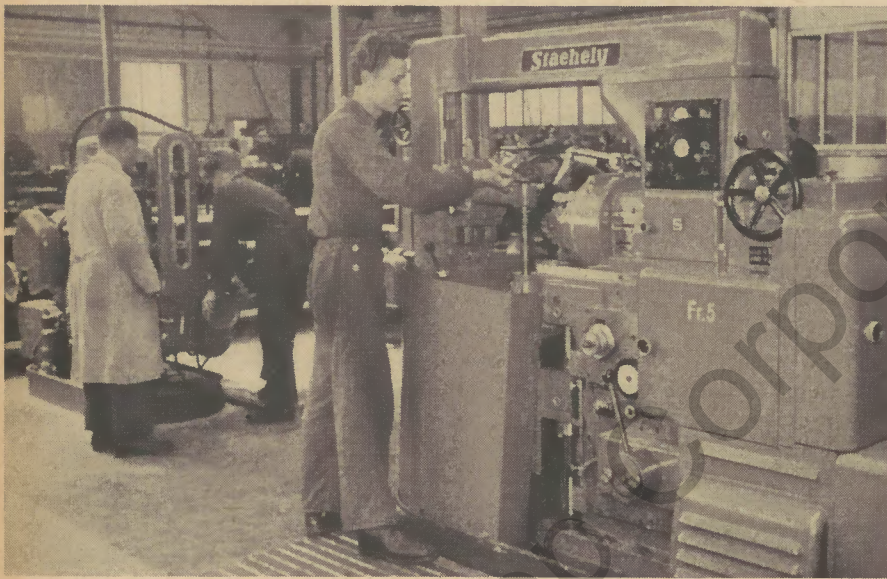
Ausbildungsleiter Freund gab einen Rückblick über die Entwicklung der Berufsausbildung auf unserem Hüttenwerk und schilderte die Schwierigkeiten, denen sich die Ausbilder und Lehrlinge nach dem Zusammenbruch gegenübergestellt sahen: Von den im April 1948 eingestellten Schulentlassenen z. B. hatten nur 53 % die 8. Volksschulklasse, 37 % die 7. und die restlichen 10 % nur die 6. und 5. Klasse erreicht. Aus diesen wenigen Zahlen geht hervor, welche Anstrengungen gemacht werden mußten, um den Lehrlingen und Anlernlingen das notwendige Rüstzeug für eine spätere Prüfung mit auf den Weg zu geben. Im Laufe der vergangenen Jahre wurde es



Betriebsratsvorsitzender
Gustav Schwentke



Blick in die Werkstatthalle



An der Universalfräsmaschine



Teil der Anlernwerkstatt

immer deutlicher, daß für unsere Berufsausbildungszwecke neue, geeignete Räume erstellt werden müßten. Die Vorplanungen zu der 1952/1953 an der Kirchderner Straße errichteten Lehrwerkstatt einschließlich Unterkunft, Büro- und Lehrgebäude wurden bereits im Jahre 1950 durch die Lehrwerkstatt in Angriff genommen. Die Abteilung Neubau mit ihren Fachkräften übernahm es dann gemeinsam mit der Lehrwerkstatt, aus den Vorplanungen die Unterlagen zu erstellen, auf Grund deren der Neubau in seiner jetzigen Form wachsen konnte. Der erste Spatenstich erfolgte am 20. Mai 1952 durch Arbeitsdirektor Berndsen. Bereits am 18. September 1952 konnte das Richtfest der Werkstatthalle und des Unterkunfts- und Bürogebäudes stattfinden. Der Lehrbetrieb wurde hier im April 1953 aufgenommen. In dieser neuen Werkstatt sind alle Mittel und Einrichtungen vorhanden, die für eine ordnungsgemäße Berufsausbildung unerlässlich sind. Neben der Ausbildung des jungen Facharbeiter-Nachwuchses hat sich unsere Lehrwerkstatt die Ausbildung von zukünftigen Industrie-Meistern zur Aufgabe gestellt. Im Jahre 1949 wurde erstmalig innerhalb unseres Industrie- und Handelskammerbezirks mit der Schulung und Ausbildung von Industrie-Meistern begonnen. Die Teilnehmer konnten nach einer zweijährigen Kursdauer eine Prüfung vor der Industrie- und Handelskammer als Industrie-Meister ablegen. Es wurde hierdurch erstmalig der Begriff Industrie-Meister innerhalb der eisen-schaffenden Industrie Nordrhein-Westfalens geprägt. Nach Beendigung des ersten Lehrganges für Industrie-Meister, der zunächst für Facharbeiterberufe vorgesehen war, begann die Ausbildung des Meister-nachwuchses für hüttenmännische Berufe. Dieser Lehrgang wurde ebenfalls nach zweijähriger Ausbildungszeit im Mai 1953 abgeschlossen. Weitere Lehrgänge werden folgen.

Die Lehrwerkstatt will also nicht nur die Jugend bilden, sie will auch die Erwachsenen fördern. Gerade auch hier gibt es viele Möglichkeiten. So wurden beispielsweise im Jahre 1950 Schwerbeschädigte durch Umschulungsarbeit, die ein halbes Jahr in Anspruch nahm, zu Schmelzschweißern ausgebildet.

Direktor Dr. Harald Koch, Hoesch Werke AG, Aufsichtsratsvorsitzender der Westfalenhütte AG, führte aus:

Acht Jahre sind seit dem furchtbarsten Zusammenbruch vergangen, den wir Deutschen in unserer

Geschichte erlebten; acht Jahre sind vergangen seit der gräßlichsten Erbschaft, die je ein Volk von einer verbrecherischen Regierung übernahm; acht Jahre sind vergangen seit dem Tage, an dem auch dieses Werk in Trümmern lag und fleißige Hände sich daranmachten, es wieder aufzubauen. Dieser Wiederaufbau in Deutschland und vor allen Dingen in der deutschen Wirtschaft erfüllt die ganze Welt mit Bewunderung; es ist schon eigentlich kein Wiederaufbau mehr, sondern ein Neuaufbau, für den das deutsche Volk in allen seinen Schichten unvorstellbare Opfer gebracht hat. Doch ist sicherlich mancher unter Ihnen, der es lieber sähe, wenn diese Opfer etwas gleichmäßiger verteilt würden. Lassen Sie uns gerade in dieser Stunde nicht vergessen, daß die Grundlage dieses Neuaufbaus die gelernte Arbeit gewesen ist.

Man sagt: Wir leben in einem Maschinenzeitalter; man sagt: Die Maschine verdrängt oder löst sogar den gelernten Arbeiter ab. So ist es nicht; je komplizierter und je hochwertiger die Maschinen sein werden, um so höhere Anforderungen stellen sie an die Verantwortung, an die Sorgfalt und an das Können des Arbeiters. Wo wäre die deutsche Wirtschaft, wo wäre diese Westfalenhütte ohne die gelernten Arbeiter, ohne die Meister ihres Fachs? So wird denn jede Werksleitung, die verantwortungsbewußt an ihre Aufgabe herangeht, keine Ausgaben und keine Mühe scheuen, um die Berufserziehung und die Berufsausbildung voranzutreiben. Die Berufsausbildung ist wichtiger als alles andere Kapital, und Geld kann kaum besser angelegt werden als in vorbildlichen und anständigen Lehrwerkstätten.

Diese Forderung und diese Arbeit erscheinen uns heute auch aus einem anderen Grunde noch besonders wichtig. Zwölf Jahre Nazizeit haben ihre Spuren hinterlassen, nicht nur bei jedem einzelnen von uns, nicht nur in der Wirtschaft, sondern gerade auch im Schulwesen. Schauernd sehen wir die Zersplitterung im deutschen Schulwesen und mit Entsetzen nehmen wir Kenntnis von dem Kampf um die Schulreform, weil wir wissen, daß dieser Kampf auf dem Rücken der Jugend ausgetragen wird. Es muß also vieles nachgeholt werden, was in den Jahren der Nazizeit versäumt wurde und wozu bisher die Kraft fehlte, es ganz wiederaufzubauen. Darum hat es mich so gefreut, daß der Leiter dieser Lehrwerkstätte mir gestern in einem Gespräch ausdrücklich versicherte, daß er in diesem Hause über das Fachwissen hinaus allgemeines Wissen und allgemeine Bildung lehren wolle, in dem Sinne etwa, wie wir es aus dem Munde des Vertreters der Industrie- und Handelskammer als „Ganzheitsbildung“ hörten. Wir wissen, daß die allgemeine Bildung und das Wissen, das über das Fachwissen hinausgeht, jeder Arbeit zugute kommt, und sei sie noch so speziell. Wir wollen uns an die tiefe Weisheit erinnern, die in Schillers so sinnvollen und unvergeßlichen Worten liegt:

„Den schlechten Mann muß man verachten,
der nie bedacht, was er vollbracht.
Das ist's ja, was den Menschen zieret
und dazu ward ihm der Verstand,
daß er im innern Herzen spüret,
was er erschafft mit seiner Hand.“

Darf ich Sie auf den feinen Unterschied aufmerksam machen, den Schiller hier zwischen dem schlechten



Direktor Dr. Harald Koch
Hoesch Werke AG

Mann macht und dem Menschen, den Verstand und Herz adeln, und ich bin gewiß, daß diejenigen, die bei diesem Werk Pate gestanden haben, ebenso sehr mit dem Herzen wie mit dem Verstand an ihre Aufgabe herangegangen sind.

Und nun noch ein Wort an die Lehrer: Euch ist das höchste Gut anvertraut und das beste Kapital, was dieses Werk hat: die Jugend. Das sage ich nicht im Sinne derjenigen, die von den „Garanten der Zukunft“ sprachen und dann die Garanten der Zukunft auf die Schlachtfelder hinausführten. Ihr, die Lehrer, baut die Brücke, die in einem weiten Bogen all das überbrücken muß, was die Nazizeit an Werten vernichtete; wir wollen hoffen, daß unten in der Schlucht, über die diese Brücke sich schwingt, für immer zertrümmert die nationalsozialistische Ideologie liegt.

Ein Wort an die Eltern: Das Beste, was die Eltern ihren Kindern mitgeben und hinterlassen können, ist nicht Geld und Gut, sondern Wissen und eine gute Ausbildung. Dazu bedarf es keiner Begründung. Und nun noch ein Wort an die Jugend, an die jungen Kollegen in diesem Kreise:

1. Bedenkt, daß die Befriedigung an einer gelungenen Arbeit kaum einer anderen verglichen werden kann; je größer und je weiter aber das Wissen, um so größer ist auch diese Befriedigung.
2. Hüte dich vor Einseitigkeit, im Wissen wie in der Gesinnung.
3. Sei Kamerad und Kollege und sei so zu den anderen, wie du von ihnen erwartest, daß sie zu dir sind.

Dann wird die „neue Kameradschaft neuen Geistes“ Wahrheit werden, von der die Westfalenhütte in ihrer bekannten Merkschrift spricht.

4. Freue dich, daß dir dein Werk diese wundervolle Gelegenheit gibt, dein Wissen zu erweitern und Bildung zu erwerben — und sei dankbar dafür.

In diesen Räumen, in dieser Lehrwerkstätte und in dieser Schule soll die Grundlage gelegt werden, damit sich wieder einmal die Wahrheit des Wortes erweist, das ich Ihnen für diese Arbeit als Leitwort mitgeben möchte:

*„Nicht der ist von der Welt verwaist,
dem Vater und Mutter gestorben,
sondern der für Herz und Geist,
kein Lieb' und kein Wissen erworben.“*

In diesem Sinne beglückwünsche ich alle die, die hier lehren und lernen dürfen; ich beglückwünsche aber auch die Gesellschaft, ihren Betriebsrat und ihren Vorstand.

Der Bezirksbürgermeister von Berlin-Reinickendorf, Adolf Dünnebacke, der mit herzlichem Beifall begrüßt wurde, wies auf die oft harten Kämpfe hin, die in früheren Jahrzehnten zwischen Arbeitnehmern und Unternehmern ausgetragen werden mußten. Die Ausgangsposition der heutigen Arbeitnehmerschaft sei wesentlich gebessert. Er habe die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Hütte stets aufmerksam verfolgt und könne sagen, daß er sehr stark beeindruckt sei. Es habe ihn tief bewegt, daß der bedeutende Auftrag der Hoesch Bergwerks AG im Werte von 25 Millionen DM nach Berlin und hier zu den Borsig-Werken gegangen sei, die gerade in dem Bezirk liegen, der von ihm betreut werde. Dieser Auftrag habe mit dazu beigetragen, den Widerstandswillen der Berliner zu stärken. Er appellierte dringend an die westdeutsche Industrie, Aufträge nach Berlin zu erteilen, das auf Vorposten für Einheit in Freiheit stehe, das es leid sei, als Almosenempfänger der Bundesrepublik angesehen zu werden, das nichts anderes wolle, als in Freiheit und sozialer Sicherheit arbeiten zu können. Dünnebacke erinnerte an den Ruhrkampf und den passiven Wider-



Bürgermeister
Adolf Dünnebacke

stand. Vor dreißig Jahren war von den Franzosen das Ruhrgebiet besetzt worden. Damals stand die Ruhrarbeiterschaft im schweren Abwehrkampf. Damals wurde das schwerbedrängte Ruhrgebiet von ganz Deutschland unterstützt. Wie damals das Ruhrgebiet gegen den Westen, so stehe heute Berlin gegen den Osten. Daran müsse gerade in Westdeutschland und vor allem im Ruhrgebiet gedacht werden.

Die Feierstunde wurde von Darbietungen des Werkorchesters und der Dortmunder Sängerknaben sowie Rezitationen von Robert Olbrück (Städtische Bühnen) wirkungsvoll umrahmt.

Unser Werkorchester





Ein bekanntes Stahlbauwerk: die Westfalenhalle in Dortmund. Sie bedeckt eine Fläche von etwa 9000 qm, ihr Oval hat eine Länge von 117,5 m, eine Breite von 97,8 m und eine Höhe von fast 30 m; sie faßt bis zu 23000 Personen. Unsere Westfalenhütte hat für den Bau 6000 t Zement und 1200 t Baustahl geliefert.

Im Vergleich zum Holzbau und Steinbau ist der Stahlbau noch eine verhältnismäßig junge Bauweise. Die Geschichte des Stahlbaus begann erst, als durch die Verbesserung der Herstellungsverfahren von Eisen und Stahl diese Werkstoffe in ausreichenden Mengen und zu erschwinglichen Preisen hergestellt werden konnten. Die kühnen Bauwerke, wie die weitgespannten Brücken und die bis zu 380 m hohen Wolkenkratzer, waren erst durch die Verwendung des Baustoffes Stahl möglich. In seiner Festigkeit, Elastizität und Zähigkeit übertrifft der Stahl nämlich alle anderen bekannten Baustoffe.

Der Stahlbau gliedert sich in zwei Hauptgebiete: In den Stahlbrückenbau und in den Stahlhochbau. Im Stahlbrückenbau finden die Vorteile der Stahlbauweise ihren sichtbarsten Ausdruck. Bei Strombrücken von übergroßer Spannweite ist der Stahl der einzig mögliche Baustoff. Bisher wurden zum Beispiel sämtliche Rheinbrücken in Stahl ausgeführt, und zahlreiche weitgespannte Straßen und Eisenbahnbrücken zeugen von dem Schaffen und Können der Stahlbauingenieure. Als Hängebrücke ausgebildet, haben in Amerika Stahlbrücken schon eine Spannweite von über 1200 m er-

reicht. Zum Stahlbrückenbau zählen auch die verschiedenen Arten der beweglichen Brücken, wie Klappbrücken, Drehbrücken und Hubbrücken.

Zum Gebiete des Stahlhochbaus zählen vor allem die Stahlskelettbauten, Hallenbauten, Industriebauten und Verkehrsbauten. Im weiteren Sinne ist zum Hochbau ferner zu rechnen der Behälterbau, wozu Gas-, Wasser- und Ölbehälter sowie Silobauten gehören. In diesem Zusammenhang müssen auch Förderanlagen aus Stahl erwähnt werden, wozu Kräne, Verladebrücken, Abraumförderbrücken und ähnliche Einrichtungen gehören. Zum Abschluß sind auf dem Gebiete des Hochbaus noch die stählernen Maste und die Funktürme zu nennen.

Ein Sondergebiet des Stahlbaus ist noch der Stahlwasserbau. Hierzu zählen Wehranlagen, Schleusentore, Schütze und Schiffshebewerke.

Im Bundesgebiet gibt es ungefähr 100 größere und mittlere Stahlbauunternehmen, wobei nur solche Firmen gemeint sind, welche Stahlbauten in eigener Werkstatt erzeugen und hierfür im eigenen Büro Entwürfe und Berechnungen aufstellen.

Der Baustoff Stahl findet im Stahlbau in Form von Walzprofilen Verwendung. Die gebräuchlichsten Profile sind der I-Stahl, der Breitflanschstahl, der U-Stahl und die Winkelstähle. Eine wichtige Rolle im Stahlbau spielen auch die Bleche in Form von glatten Blechen, Riffelblechen, Wellblechen, Buckelblechen und Tonnenblechen.

Die einzelnen Stahlbauteile werden durch die sogenannten Verbindungsmittel miteinander verbunden. Zu diesen zählt an erster Stelle die Nietung, die schon seit mehr als einem Jahrhundert mit Erfolg verwendet wird. Für besondere Fälle, wie z. B. bei später wieder zu lösenden Verbindungen, werden auch Schrauben verwendet.

Seit etwa 1930 hat die Schweißtechnik Eingang in den Stahlbau gefunden, die sich bei ihrer vielseitigen Anwendung gut bewährt hat. Im modernen Stahlbau setzt sich jedenfalls die Schweißtechnik immer mehr durch, weil mit ihr manche Vorteile, wie die Gewichtsverminderung der Tragwerke und ein besseres Aussehen der Konstruktion, verbunden ist.

Die Entwicklung der Stahlbautechnik war nur möglich durch die stetigen Fortschritte in der Entwicklung immer besserer und verfeinerter Berechnungsverfahren. Hierbei bildeten die Statik und die Festigkeitslehre die Grundlage für alle Berechnungen. Die Belastungsannahmen und die zulässigen Beanspruchungen der Bauteile sind durch amtliche Bestimmungen genau festgelegt.

Hierdurch und durch die vorgeschriebene baupolizeiliche Prüfung der Entwürfe ist die Gewähr für die Sicherheit der Bauwerke gegeben. Es kommt hinzu, daß bei Stahlbauten wie bei keiner anderen Bauweise zwischen der Berechnung und der tatsächlichen Wirkung der Kräfte in den Bauteilen weitgehendste Übereinstimmung herrscht.

Ein weiterer Vorteil der Stahlbauweise besteht darin, daß bei ihr die Bauten zu jeder Jahreszeit, ganz unabhängig von der Witterung, errichtet werden können. Auch sind bei Stahlbauwerken jederzeit Änderungen und Erweiterungen der Konstruktion möglich, und beim Abbruch von Stahlbauten kann das hierbei anfallende Material jederzeit an anderer Stelle wieder verwendet werden.

Durch ständige Prüfung des Werkstoffes vom Hochofen bis zum Einbau der Stahlbauteile ist eine Gewähr für die Sicherheit des Materials gegeben. Ein gewisses Problem für den Stahlbau ist der Rost. Durch einen sachgemäßen Rostschutzanstrich kann jedoch der Rostangriff mit Erfolg bekämpft und die Lebensdauer der Stahlbauten erhöht werden.

Seit 1796, als das Eisen zum erstenmal für den Bau einer Straßenbrücke über das Striegauer Wasser bei Laasan in Niederschlesien zur Anwendung kam, hat sich der Stahl- und Eisenbau ständig weiterentwickelt und seitdem so viele Gebiete erobert, daß er aus unserem heutigen Zeitalter der Technik nicht mehr wegzudenken ist.

— K. D. —

Ein Musterbeispiel des modernen Stahlbrückenbaus ist die Straßenbrücke über den Rhein zwischen Düsseldorf und Neuß, die bei einem Gewicht von über 10000 t außergewöhnlich leicht und elegant wirkt



Wir kommentieren und glossieren

Montanunion und Sozialpolitik

Wir wollen anerkennen, daß zunächst für die Montanunion und die Hohe Behörde die Wirtschaftsfragen und wirtschaftspolitischen Fragen von vorrangiger Bedeutung sind. Wesentlich sind — das muß unbestritten sein — aber auch die sozialpolitischen Fragen. Und da brachte jetzt der „Ausschuß für Fragen der Sozialpolitik“ in seinem Bericht eine z. T. recht deutliche Kritik an der Arbeit der Hohen Behörde auf sozialpolitischem Gebiet zum Ausdruck. Der Ausschuß ist der Meinung, daß die Hohe Behörde eine stärkere Initiative auch auf sozialpolitischem Gebiet hätte ergreifen müssen. Drei wesentliche Gesichtspunkte für die Beurteilung der sozialpolitischen Arbeit der Hohen Behörde sind in dieser Aussprache vor allem deutlich geworden: Der Schumanplanvertrag sagt in bezug auf die sozialpolitischen Fragen bedeutend weniger aus, als es auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet der Fall ist, die Vollmachten der Hohen Behörde im Bereich der Sozialpolitik sind sehr begrenzt, ist doch die Souveränität für die Sozialpolitik bei den Mitgliedsstaaten verblieben, und schließlich muß die Hohe Behörde bei jedem Vorgehen auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet die sozialpolitischen Auswirkungen ihrer Maßnahmen berücksichtigen. Diese Gesichtspunkte sind namentlich von den Mitgliedern der Behörde, dem Belgier Paul Finet und dem Deutschen Dr. Heinz Potthoff, vorgetragen und von der Versammlung trotz mancher Einwände im Grunde gewürdigt worden. Besonders zur Klärung dürften einige Bemerkungen beigetragen haben, die Dr. Potthoff machte, als Berichterstatter Bertrand sich darüber beklagte, daß offensichtlich die ersten fühlbaren Ergebnisse der Tätigkeit der Hohen Behörde in einem Preisanstieg bei Kohle und Stahl zu sehen seien, und daß die Arbeiterschaft und die Verbraucher der sechs Länder somit eine nicht sehr positive Haltung gegenüber der Montanunion gewinnen könnten, wo sie zudem auch noch den Eindruck erhalten müßten, daß zu viel auf wirtschaftlichem und nicht genug auf sozialem Gebiet getan werde. „Ich möchte bei diesem Stand der Debatte doch einige Bemerkungen sehr wirtschaftlicher Art machen“, erklärte Dr. Potthoff hierzu. „Die Hohe Behörde kann nicht verantwortlich gemacht werden für gewisse konjunkturelle Tendenzen, die sich in letzter Zeit durchgesetzt haben.“ Die Entwicklung der Preise sei nicht das Ergebnis der Tätigkeit irgendeines Organs der Montanunion, sondern auf innere wirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten zurückzuführen, die bei Eröffnung des Gemeinsamen Marktes zutage getreten seien. Soweit auf gewissen Sektoren eine Erhöhung eingetreten ist, sei dies auf Maßnahmen zurückzuführen, die die nationalen Regierungen vor der Errichtung des Gemeinsamen Marktes noch ergriffen hatten, so daß auch dafür die Hohe Behörde keine Verantwortung trage. Bei allem aber müsse man beachten, daß die Montanunion erst am Anfang ihrer Tätigkeit stehe. Der Gemeinsame Markt sei zwar hergestellt, aber eben erst jetzt könne die Hohe Behörde mit ihrer Investitionstätigkeit beginnen. Und mit dieser Investitionstätigkeit hingen ja die sozialpolitischen Auswirkungen des Schumanplanes zusammen: Kapitaleinsatz, Produktionssteigerung, Rationalisierung der Fertigung, Kostensenkung, Preissenkung — so lautete die Kette der Entwicklung. Jawohl, es hängt alles zusammen, und eines ist ohne das andere — mindestens auf die Dauer gesehen — undurchführbar. Aber das will man nicht einmal im innerdeutschen Wirtschaftsraum sehen und wahrhaben.

Immer noch: Wirtschaftswunder

Man spricht deshalb immer noch vom „Wunder der deutschen Wirtschaft“, stellte deshalb den 20. Juni 1948, den „Geburtstag der D-Mark“, als den Beginn des Wunders in einer Flut von Artikeln und Reden heraus. Ist unser Gedächtnis so kurz?

Westdeutschland, die Bundesrepublik beginnt nicht am 20. Juni 1948, sondern in den Maitagen 1945. Damals, als die ersten der alten Belegschaftsmitglieder Hacke und Schuppe in die Hand nahmen, um die Bombentrümmer aus den zerschlagenen Betrieben und Werksanlagen zu schaffen. Als sie hungrig und frierend zur Hütte kamen, um in stiller — und für sie selbstverständlicher — Pflichterfüllung die Voraussetzung zu schaffen, daß das im November 1944 stillgelegte Werk wieder zum Anlaufen kam. Das war das große Wunder, daß diese ausgemergelten

WERK *und* WIR

das ist die Zeitschrift der Hoesch Werke AG, deren erste Ausgabe in diesen Tagen auch unseren Belegschaftsangehörigen durch die Post zugestellt wird.

Herausgeber ist die Hoesch Werke AG; für die Herausgabe verantwortlich:

Direktor Dr. Harald Koch
Redaktion: Johannes Hoischen,
Klaus Ullrich.

WERK UND WIR

erscheint als Werkzeitschrift für alle Belegschaftsmitglieder aller in der Hoesch Werke AG zusammengefaßten Unternehmen. Sie will allen über alle berichten. Aus ihr werden unsere Hüttenmänner von den Unternehmen der Holding und von ihren Belegschaften erfahren, wie in ihr den Angehörigen der Hoesch Bergwerks AG und der Unternehmen der Weiterverarbeitung über unsere Arbeit berichtet wird. Das ist eine dankenswerte Aufgabe.

Die Herausgabe unserer Hüttenzeitschrift wird durch das Erscheinen von

WERK UND WIR

nicht betroffen.

Herausgeber und Redaktion

Unseren Geburtstagskindern



den rund eintausend Mitarbeitern unserer Hütte, ihren Familienangehörigen, unseren Rentnern, Invaliden und ihren Frauen und Kindern, die in diesem Monat ihr Wiegenfest feiern können, überreichen wir als unseren Geburtstagsgruß die als Anlage beigefügte Farbaufnahme von der Hohensyburg (links ins Bild ragend die Teufelskanzel), die Johannes Hoischen für sie aufnahm. Wir wünschen allen: viel Freude und Glück, Gesundheit und Erfolg!

Vorstand und Betriebsvertretung
der Westfalenhütte AG
Die Redaktion

20. Juni 1948:

Der Tag der Rache

I

Das war der Tag der Rache: Sonntag, 20. Juni 1948. Habenichts sog tief an der Zigarre. Dann sah er Schiebermann. Mit 40 DM in der Tasche, um 146 Mille ärmer. Habenichts grinste einen Gruß. Schiebermann ertrank in Galle. Habenichts piff tapfer, wenn auch auf dem letzten Loch, ein frohes Lied.

Am nächsten Freitag gab es guten Lohn. Schiebermann verfügte sich zum Arbeitsamt.

II

Hortemeier sprach mit Hortemeyer. „Fröhliche Währung! Ich sitze auf 7000 Nachtgeschirren . . .“

„Viel Erfolg. Ich habe 11 000 prima kunstgewerbliche Aschenbecher.“

„Fröhliche Währung also.“

Sie trafen sich im Kursus bei der Handelskammer. Thema: Wechsel- und Konkursrecht.

III

Frau Pffiffig ist heiteren Sinnes. Sie hatte eine „gute“ Nase und für 3000 Reichsmark Parfüm gekauft. Ihre Schwester erstand 6 Kilo Ölgemälde. Tante Julie lächelt hintergründig. Ihre Kommode birgt 14 neue Ausgaben von „Wie gestalte ich einen Bunten Abend? Ausführliche Anleitung und erfolgreiche Theaterstücke, Sketche, Schwänke, Reden, lustige Gedichte . . .“, 11 Taschenkalender, zwei neue Eisenbahnfahrpläne und Bisping-Roses Klavierschule Teil I und II.

Menschen für den Realwert einer Zigarette das Fundament der deutschen Wirtschaft legten, während andere — Kaufleute, Techniker, Betriebsräte — von Verhandlung zu Verhandlung eilten, um die Produktionserlaubnis zu beschaffen.

An all dieses dachten wir am 20. Juni — und bei der Fülle pathetischer Wunderartikel wirkte es geradezu wohlthuend, in einer Erklärung, die Direktor Friedrich Wilhelm Engel in seiner Eigenschaft als Präsident der Industrie- und Handelskammer Dortmund in einer Dortmunder Zeitung zur Erinnerung an die Wiederkehr des DM-Geburtstages abgab, lesen zu können:

„ . . . Mit der Wiederherstellung geordneter Geldverhältnisse ist damals die unentbehrlichste Grundlage für wirtschaftliches Rechnen und Kalkulieren wiedergeschaffen worden. Eine moderne arbeitsteilige Wirtschaft kann nicht auf Naturaltausch beruhen, wie er sich in der Zeit des schlechten Geldes bereits weitgehend eingebürgert hatte, sie bedarf vielmehr eines guten Geldes, um sich voll entfalten zu können. Darin liegt die Bedeutung der Währungsreform von 1948. Sie war eine sehr wichtige Voraussetzung für den beispiellosen Wirtschaftsaufschwung, der ihr folgte, und der ohne sie zweifellos nicht möglich gewesen wäre . . .“

Aber alle diese vernünftigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen reichen nicht aus, um die eindrucksvolle Steigerung unseres Sozialprodukts in den letzten Jahren voll zu erklären. Das Sozialprodukt ist das Ergebnis der Arbeit aller derjenigen, die im Wirtschaftsprozess tätig sind. Ohne Arbeit gibt es keine Produktion. Durch vernünftige wirtschaftspolitische Maßnahmen kann man es zwar jedem erleichtern, gesamtwirtschaftlich nützliche Arbeit zu leisten, aber keine noch so gute Politik kann die Arbeit selbst ersetzen. Die Steigerung unseres Sozialprodukts ist daher letzten Endes das Ergebnis der Bemühungen aller, die als Unternehmer, Angestellte oder Arbeiter tätig sind, in unablässigem Streben ihre Pflicht zu tun und ihr Leben zu verbessern.

Das „Wirtschaftswunder“, von dem gelegentlich gesprochen wird, wenn man auf die wirtschaftliche Entwicklung Westdeutschlands seit der Währungsreform zurückblickt, löst sich also bei näherer Betrachtung in eine Anzahl leicht durchschaubarer Tatbestände auf. Währungsreform, marktwirtschaftliche Wirtschaftspolitik sowie einige glückliche äußere Umstände, zu denen die jahrelange amerikanische Hilfe und die zeitweilig befriedigende Aufnahmefähigkeit unserer Auslandsmärkte gehören, haben den guten Gang unserer Wirtschaft wesentlich mitbestimmt. Das Ergebnis dieser Jahre kommt aber wohl am stärksten darin zum Ausdruck, daß die Katastrophe des zweiten Weltkrieges die Unternehmerinitiative, die fachliche Tüchtigkeit, die Arbeitsfreudigkeit und die Gewohnheit, wirtschaftlich besonnen zu handeln, in Deutschland nicht zerstört hat. Solange aber diese Tugenden noch lebendig sind, können wir zuversichtlich hoffen, daß es uns auch weiterhin gelingt, unsere Produktion zu steigern und unsere Lebensverhältnisse zu bessern.

— Aber, man hört bei manchen Dingen manches anders. So gab es mal eine Zeit, in der von dem völligen Fiasko der nationalisierten englischen Stahlindustrie gesprochen wurde. Die so sprachen, waren keine Wirtschaftskenner, sondern parteipolitische „Wirtschaftsexperten“. Sie sind in punkto England merkwürdig schweigsam geworden. Weshalb, nun, das erhellt aus folgendem Bericht, den uns ein Londoner Korrespondent Ende Juni sandte.

Rekordgewinne der englischen Stahlindustrie

Wenn Betriebsbilanzen, Wirtschaftsberichte und Organisationsprobleme irgendeinen Hauch von romantischer Verklärung an sich hätten, so könnte man angesichts des heute veröffentlichten Jahresberichtes der nationalisierten englischen Eisen- und Stahlwirtschaft vom Schwanengesang der „British Iron and Steel Corporation“ sprechen, deren, etwa 300 Betriebe der eisen- und stahlschaffenden Industrie nun wieder getrennt und in private Hände zurückgegeben werden sollen. Der „Manchester Guardian“ sagt mit ähnlichen Gefühlen: Wenn große Gewinne der Maßstab sind für den Erfolg einer verstaatlichten Wirtschaft, dann tritt der „Eisen- und Stahlverband“ mit einem glänzenden Finale von der Bühne ab.

Der Bruttogewinn belief sich für das im September 1952 endende Geschäftsjahr auf 64,4 Millionen Pfund; das sind noch 10 Millionen mehr als der Jahresertrag der vorangegangenen Anlaufperiode seit der Nationalisierung. Außerdem wurden aber aus eigenen Mitteln 10 Millionen

Pfund mehr investiert als im Vorjahr, im ganzen 27 Millionen Pfund. Vom Bruttogewinn gehen 38 Millionen an Steuern ab. Das stellt im Rahmen einer nationalisierten Industrie natürlich nur eine Transferierung eines Aktivpostens auf ein anderes Konto dar.

Der Geschäftsbericht ist, wie immer bei den nationalisierten britischen Industrien, genau so aufgemacht, als ob es eine Privatgesellschaft wäre, die ihren Aktionären Bilanz und Bericht vorträgt. So hören wir denn, daß der große Gewinn vor allem durch die von der Regierung festgelegte Preispolitik bestimmt war, die im vorigen Jahr noch erhebliche Sondergewinne im Exportgeschäft zuließ. Darauf werden allein 18,9 Millionen Pfund Gewinn zurückgeführt. Inzwischen ist durch die sinkende Weltmarktkonjunktur und die gestiegene Konkurrenz des Auslandes, insbesondere Deutschlands, die Preisdifferenz zwischen Binnen- und Exportpreisen sehr zurückgegangen. Das dürfte auch durch die steigende Produktion nicht ausgeglichen werden, die für das laufende Jahr auf 18 Millionen Tonnen angesetzt ist, das sind etwa 2 Millionen Tonnen mehr als im Vorjahr. Der Bericht spricht das deutlich aus, und als ob gar keine Änderung in der Struktur der „Corporation“ vor sich gehen würde, wird die Aussicht für das kommende Jahr beurteilt, und Vorschläge und Anregungen werden gemacht für die Produktionsgestaltung und Finanzierung, was übrigens auf ausdrücklichen Wunsch des Rohstoffministers geschieht. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß einer der Vorsitzenden der „sterbenden“ staatlichen „Iron and Steel Corporation“, die diese Vorschau auf die kommende Tätigkeit gibt, Sir John Green, zum Vorsitzenden der Holding- und Verkaufsgesellschaft ernannt worden ist, die die Liquidation der nationalisierten Stahlindustrie durchzuführen hat.

„Und auf Abschnitt E 511 gibt's 500 g Brot“, sagt Tante Julie.

IV.

10. Juni. Köpfchen fragt Kohlkopf: „Können Sie mir, bitte, vielleicht...“ „Nein“, sagt Kohlkopf. „Leider, schlechte Zeiten.“ Und zu sich: „Landplage!“

15. Juni. Kohlkopf sagt zum Bankbeamten: „Ich habe noch etwas zum Einzahlen.“ Der Bankbeamte zählt 500 000 Reichsmark.

22. Juni. Köpfchen erhält einen Brief. „Sehr geehrter Herr... und würden wir uns glücklich schätzen, Ihre so bewährte Mitarbeit wieder...“

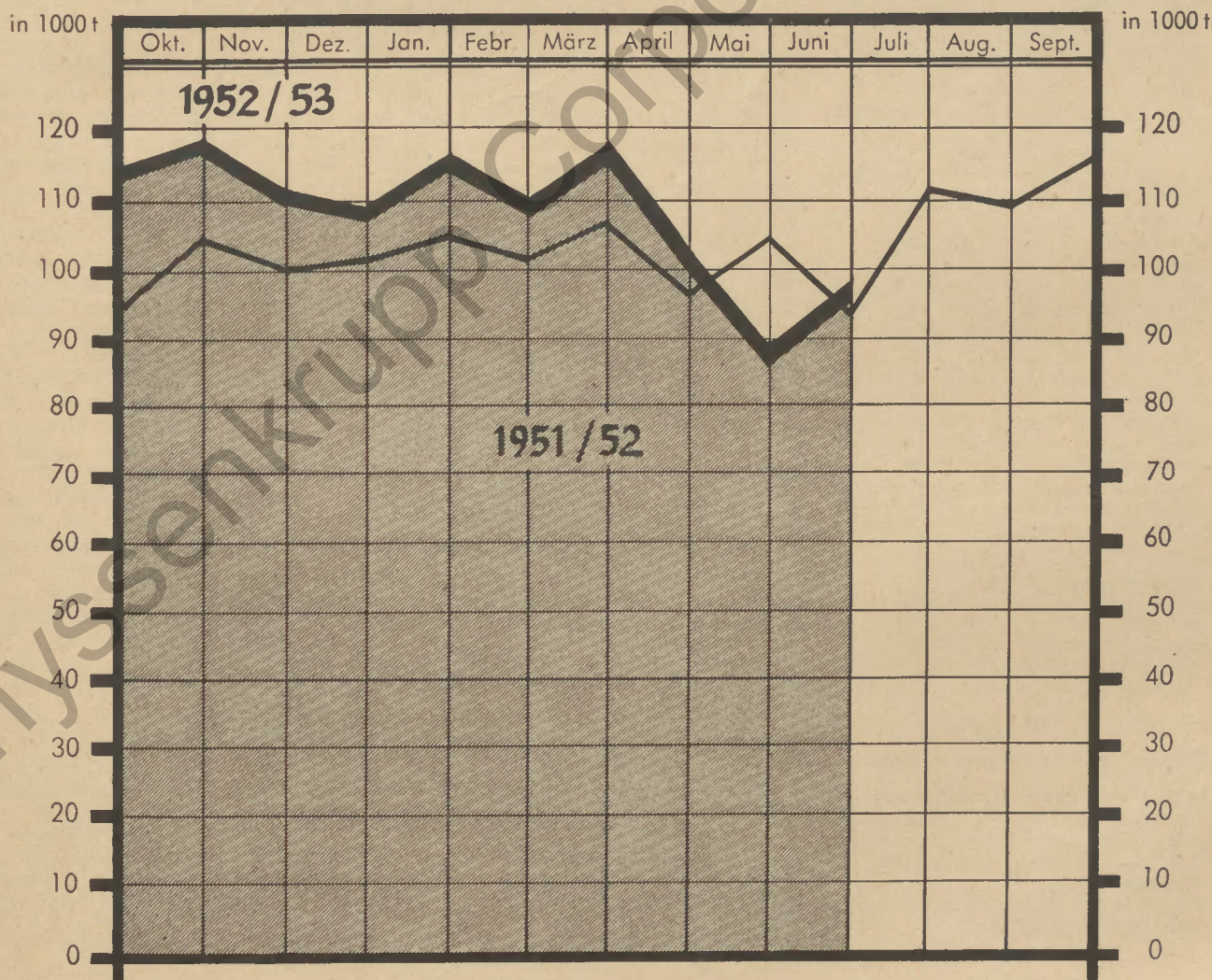
25. Juni. Kohlkopf sagt zu Köpfchen: „Ah, recht schönen guten Morgen, Herr Doktor. Sie verstehen doch etwas von Teppich...“

„Nein“, sagt Köpfchen. „Leider“ „Ich dachte...“, sagt Kohlkopf. „Zu spät“, sagt Köpfchen.

V.

Es war am Samstag vorher. Lagerbergs Schaufenster gähnen öde. Bunt, bunt sind die Gebilde von Co. & Schund. Es ist Montag. Lagerbergs Schaufenster haben sich gut erholt.

Unsere Rohstahlerzeugung



„Ja wissen Sie“, sagt Lagerberg zu Habenichts. Er lächelt freundlich, höflich, unverbindlich. Habenichts wissen. Habenichts schimpfen. Und kaufen. Habenichts rechnen. 40 DM hatte jeder. Auch Lagerberg. Alle waren gleich. Aber jetzt ist Lagerberg schon wieder reich. „Ja, wissen Sie“, sagt Lagerberg. Habenichts: „Richtig, ja. Lagerberg...“

Vl.

Schmierbach hat Sorgen. Wegen Habenichts. Habenichts hatte nichts. Er bekam und kam zu nichts. Obwohl er etwas konnte. Schmierbach hatte. Was man so hatte. Und Schmierbach fuhr gut. Sehr gut. Obwohl er... Habenichts knittelte einen Vers: „Der Mensch lebt nicht vom Haben fein, jetzt muß er wieder Könnner sein.“ Schmierbach hat Sorgen, ernste Sorgen.

Vll.

Habenichts bei Qualmling. Der bot doch immer: 20 Amis für 140,—, Sondermischung 40,—. 25 Stauden steuerfrei. Schwitzen, Beizen, Fermentieren...

Qualmling war auf diesen Tag wohl vorbereitet. Er bietet jetzt auch das neue Bessere für DM an. Habenichts wird da grandios. „Nicht doch, danke. Bin versorgt.“ Und er pafft friedlich... „Ach nee?“ staunt Qualmling. „Ach ja“, sagt Habenichts.

Vlll.

Sparmann trifft Habenichts. „Alle gleich, alle gleich“, sagt Habenichts. Sparmann neigt den Kopf und zu einer anderen Ansicht. „Ich habe eine Frau und zwei Kinder und habe 240 Reichsmark abgegeben...“

„Ich auch“, sagt Habenichts.

„...und 240 DM wiederbekommen“, sagt Sparmann.

„Ich auch“, sagt Habenichts. „1:1.“ „...und dafür von meinem Sparkonto 2400 Reichsmark abgezogen bekommen. 10:1.“

„Gleich alles?“ fragt Habenichts.

„Alles“, sagt Sparmann.

Gleich alles — denkt Habenichts. Doch nicht alle(s) gleich.

Sparmann tauft sich Kaufmann.

Ix.

20. Juni 1953. Habenichts trifft alte Bekannte. Sieh an.

Schiebermann wurde Biedermann; Hortemeier Borgemeier; Lagerberg Großkaufmann; Schmierbach sehr schwach; Kaufmann wieder Sparmann. „Muß wohl so sein“, sagt Habenichts. Muß wohl so sein...

X.

Aus Habenichts Tagebuch:

20. Juni 48: Der Tag der Rache geändert am 20. Juni 53 in: Kompensation in moll

Nachwort des Chronisten: Es ist durchaus nicht alles frei erfunden.

— Rolf Buttler —

Bücherei vorübergehend geschlossen

Wegen Erneuerungsarbeiten und Bestandsaufnahme bleiben Werkbücherei und Leseraum in diesem Jahr in der Zeit vom 20. Juli bis 8. August geschlossen.

Die Technische Bücherei arbeitet ohne Unterbrechung weiter.

Die Pläne, die die „British Iron and Steel Corporation“ für das laufende und die nächsten Jahre für die Modernisierung und Rationalisierung der Eisen- und Stahlwirtschaft aufgestellt hatte und nun zur Einbeziehung in den Wirtschaftsplan der Regierung empfiehlt, sehen ein jährliches Investitionsprogramm von 60 Millionen Pfund vor; das ist das Doppelte der vorjährigen Investitionsleistungen. Bei der gegenwärtigen Preisentwicklung ist aber nicht damit zu rechnen, daß mehr als die Hälfte dieses Soll-Betrages aus eigenen Mitteln erstellt werden kann. Somit wären 30 Millionen Pfund durch Anleihen aufzubringen, und man rechnet vor allem auf die Investitionsbereitschaft der Versicherungskonzerne, die aus den Prämieingängen einen jährlichen Betrag von 160 Millionen Pfund Sterling auf dem Kapitalmarkt anzulegen haben. Sie dürften auch als Käufer von Stahlaktien auftreten, wenn Sir John seine Tätigkeit als Liquidator beginnt.

Der Geschäftsbericht der „British Iron and Steel Corporation“ dürfte keinen ungünstigen Einfluß auf diesen Verkauf verstaatlichter Unternehmen ausüben.

Das neue Wahlgesetz

Am 25. Juni beschloß der Bundestag das neue Wahlgesetz. Eine der umkämpftesten Bestimmungen war die Fünf-Prozent-Klausel, die mit den Stimmen der CDU/CSU, der FDP, der DP, der BP, bei Enthaltung der SPD gegen die KPD, das Zentrum und die Mehrheit der Unabhängigen angenommen wurde. Das bedeutet, daß außer der CDU/CSU, der SPD, der FDP, der Bayernpartei, der DP und dem BHE kaum noch weitere politische Gruppen im neuen Bundestag in Erscheinung treten können, heißt es in einer Verlautbarung. Das neue Wahlgesetz sieht die Wahl von 484 Abgeordneten, davon 242 in Kreisen und 242 auf Liste, vor. Der Wähler erhält eine „Erststimme“ für die direkte Wahl und eine „Zweitstimme“ für die Liste. Eine Partei muß bei den Bundestagswahlen entweder 5 v. H. der abgegebenen gültigen Zweitstimmen erhalten oder in mindestens einem Wahlkreis einen Sitz erringen, um noch einen Abgeordneten in das Bonner Parlament schicken zu können.

Wie wird gewählt?

Jeder Wähler erhält einen Stimmzettel, der sich in zwei Hälften gliedert. Auf der einen Hälfte stehen die Namen aller Kandidaten im Wahlkreis mit Angabe ihrer Parteizugehörigkeit. Auf der anderen Hälfte stehen die Namen der Parteien, die sich an der Listenwahl im Land beteiligen. Dementsprechend verfügt jeder Wähler über eine „Erststimme“ und eine „Zweitstimme“. Mit der „Erststimme“ benennt der Wähler eine ihm genehme Persönlichkeit. Die „Zweitstimme“ soll er der von ihm bevorzugten Partei geben. Er kann also „seine“ Partei wählen und dennoch seine „Erststimme“ einem Wahlkreisbewerber geben, der ihm besonders sympathisch ist. Im Wahlkreis ist der Kandidat gewählt, der die relative Mehrheit der abgegebenen Stimmen erreicht, d. h. der mehr Stimmen auf sich vereinigt als jeder seiner Gegenspieler. Entscheidend für die Berechnung der Mandate, die jeder Partei im neuen Bundestag zustehen, ist aber allein die Zahl der Zweitstimmen. Die Berechnung vollzieht sich nach folgendem, etwas kompliziertem Verfahren: Vor der Zählung werden zunächst die Stimmzettel der Wähler ausgesondert, die sich für einen im Wahlkreis „Unabhängigen“ entschieden haben, da deren „Zweitstimmen“ keine Berücksichtigung finden. Sodann werden — in jedem Bundesland für sich — die „Zweitstimmen“ der Parteien zusammengezählt. Die Aufteilung der Mandate erfolgt im genauen Verhältnis des Stimmenanteils der einzelnen Parteien. Das geschieht mit Hilfe der Landeslisten, auf denen die Parteikandidaten hintereinander aufgeführt sind. Je größer der Wahlerfolg einer Partei, desto mehr Bewerber ihrer Liste kommen in den Bundestag. Die direkt im Wahlkreis erworbenen Parlamentssitze werden in diese Berechnung einbezogen. Die Gesetzgeber erklären, daß sie der Entwicklung „Weimarer Zustände“, wo kleine Parteigruppen die parlamentarischen Möglichkeiten aufsplitterten und damit zum „Sieg des Nationalsozialismus“ beitrugen, den Boden entziehen wollen. Keine Frage, daß jedwede — auch die demokratische — Ordnung eine Einordnung bedeuten muß, daß also ein jeder nicht tun und lassen kann, was er will. Für die Anhänger von Splitterparteien wird sich die Frage ergeben, ob sie ihre Stimmen nutzlos verschenken oder ob sie eine Partei wählen müssen, die ihnen nach ihrer eigenen am genehmsten ist — um eben zu vermeiden, daß ihr politisches, wirtschaftliches, soziales Wollen sich nicht auszuwirken vermag. Die Antwort hierauf und ihre Auswertung im Stimmzettel erscheint als eine der wichtigsten Fragen.

TECHNIK *und* PRODUKTION

Stahlbau-Export wird notleidend

Die Exportsituation habe sich für den deutschen Stahlbau so zugespitzt, daß ein Erliegen des Exports von Investitionsgütern befürchtet werden müsse, teilte der Stahlbauverband Ende Juni mit. Dies sei in der Hauptsache auf den starken Ausbau der westeuropäischen Exportförderungsmaßnahmen zurückzuführen, der in den letzten Monaten zu einem immer größeren Ausfall deutscher Stahlbauangebote auf den verschiedensten Weltmärkten geführt habe.

Zwar seien noch zahlreiche Firmen infolge der großen Ausfuhrauftrags-eingänge der letzten Jahre für die Ausfuhr beschäftigt, jedoch laufe dies langsam aus. Nach Ansicht des Verbandes dürfte es sehr schwer sein, die verlorengegangenen Märkte wiederzuerobern. Gleichzeitig wird auf die Werbewirkung großer Stahlkonstruktionen im Ausland hingewiesen.

Neben der starken Konkurrenz westeuropäischer Länder treten, wie aus der Mitteilung hervorgeht, nun auch jugoslawische Firmen mit außergewöhnlich niedrigen Preisangeboten für Brücken unter Gewährung langfristiger Zahlungsziele auf. Auch die österreichischen staatlichen Werke bemühen sich um Aufträge um jeden Preis. Beim Kessel- und Großbehälterbau macht sich besonders die englische Konkurrenz bemerkbar. Der Ausfall vieler für den Stahlbau wichtiger Exportländer, wie Brasilien, Jugoslawien und Ägypten, lasse schwere Rückschläge in der Beschäftigungslage des deutschen Stahlbaues wahrscheinlich erscheinen.

Drahtexport stark zurückgegangen

Der Exportanteil am Gesamtversand der westdeutschen Drahtindustrie, der noch in den Vorkriegsjahren zwischen 30 und 40 Prozent schwankte, lag im letzten Jahr mit 14,5 Prozent um 9 Prozent unter dem Anteil von 1951. Von der Fachvereinigung Draht wird diese Entwicklung zum Teil mit der unzureichenden Walzdrahtversorgung begründet, die bis in den Herbst anhielt, zum Teil mit der wachsenden Konkurrenz der belgischen, französischen, holländischen, japanischen, österreichischen und tschechoslowakischen Werke. Insbesondere Frankreich und Belgien sei es gelungen, durch Anschaffung moderner Walzdrahtmehrfachziehmaschinen eine Lohnersparnis von 40 Prozent und eine Produktionssteigerung von 80 Prozent zu erzielen.

Britische Stahlversorgung steigt weiter an

Großbritannien ist in seiner Stahlversorgung noch autark, obwohl Rekordaufkommen erzielt werden. Während die Exporte im 1. Quartal dieses Jahres mit 654 583 tons das Ergebnis der Vergleichszeit im Vorjahr (644 593 tons) nur leicht überschritten, betrugen die Einfuhren 544 999 tons gegenüber 389 577 im 1. Quartal 1952. Von den diesjährigen Einfuhren entfielen auf Österreich 100 065 tons, auf die USA 85 438 tons und auf Frankreich 83 321 tons. Wenn für die überseeischen Absatzmärkte mehr Stahl zur Verfügung gestellt werden muß — es liegen bereits Anzeichen vor, daß dies in den nächsten Monaten der Fall sein wird —, dann sind größere britische Stahlaufkommen lebenswichtig, um die Tendenz der Einfuhrsteigerung abzustoppen. Die Hochöfen sehen sich immer noch dem Druck starker Nachfrage nach basischem Eisen gegenüber. Im 1. Quartal 1953 betrugen die Eisenerzeinfuhren 2,105 Millionen tons gegenüber 2,069 Millionen tons in der Vergleichszeit des Vorjahres. Die gegenwärtigen Ankünfte ausländischer Erze halten mit der starken Nachfrage der Hochöfen kaum Schritt. Eine Beschleunigung der Lieferung von erstklassigem Hochofenkoks ist ebenfalls lebenswichtig.

Werften bis 1955 beschäftigt

Der Auftragsbestand der Werften in der Bundesrepublik umfaßte zu Beginn dieses Jahres rund 3 Mill. Ladetonnen. Davon sind etwa 1,7 Mill. t für den Export bestimmt. Tankeraufträge liegen mit 1,69 Mill. t — davon über 1,5 Mill. t für ausländische Rechnung — an der Spitze. Wie aus Werftkreisen bekannt wird, sichert der Auftragsbestand fast allen Großwerften eine Vollbeschäftigung bis Ende 1955. In den letzten Wochen führten die stark gestiegenen Eisenpreise vereinzelt zu Auftragsannullierungen, die jedoch bisher noch keine größere Bedeutung gewonnen haben.

Gegen Industrie-Verkauf

Der SPD-Vorstand beauftragte die sozialdemokratische Bundestagsfraktion, Schritte zu unternehmen, um dem in Gang befindlichen Prozeß des Ausverkaufs großer Teile der deutschen Montanindustrie an das Ausland durch ein Veräußerungsverbot einen Riegel vorzuschieben.

100 Hochöfen in Westdeutschland wieder in Betrieb

Nachdem Anfang des Jahres bei der August-Thyssen-Hütte und im Hüttenwerk Hagen-Haspe je ein weiterer Hochofen angeblasen wurde, sind nunmehr in der Bundesrepublik wieder 100 Hochöfen in Betrieb. Davon befinden sich 70 in Nordrhein-Westfalen, 11 in Niedersachsen, 7 in Bayern, 7 in Rheinland-Pfalz, 3 in Hessen und 3 in Schleswig-Holstein.

Kein deutscher Schrott mehr nach Großbritannien

Im Jahresbericht der britischen Eisen- und Stahlvereinigung heißt es in einem Kommentar über die Schrottversorgung: Das völlige Ende der Schrottlieferungen aus Westdeutschland nach Großbritannien müsse jetzt als eine Tatsache hingenommen werden. Es sei nicht möglich gewesen, seit dem Ende des alten Abkommens (30. Juni 1952) ein neues Abkommen zu behandeln.

Besserung bei den Gesenkschmieden

Auch in der Gesenkschmiedeindustrie ist die Materialversorgungslage etwas besser geworden. Mit der Zunahme der Stahlerzeugung stieg auch die Produktion der westdeutschen Gesenkschmiedeindustrie. Sie stieg in den ersten neun Monaten 1952 bereits auf 247 000 t gegenüber einer Gesamtproduktion von 286 000 t im ganzen Jahre 1951. In der gleichen Zeit wurden 311 000 (364 000) t Stahl verarbeitet. Die Liefermenge belief sich auf 225 000 (268 000) t, der Lieferwert erreichte infolge der Eisenpreiserhöhung in den drei ersten Quartalen 1952 sogar mit 332 Mill. DM bereits den Gesamtumsatz des ganzen Vorjahres von 333 Mill. DM.

Ausbauprogramm der britischen Stahlindustrie

Der im Jahre 1946 eingeleitete erste Entwicklungsplan ist an der letzten Jahreswende abgeschlossen worden. Er hat die Leistungsfähigkeit der britischen Stahlwerke von 12,7 Mill. t im Jahre 1946 auf mehr als 16 Mill. t im letzten Jahr gehoben. — Der neue Entwicklungsplan sieht eine Steigerung der Leistungsfähigkeit bis zum Jahr 1957/58 auf 20,5 Mill. t vor.

Ausbau der türkischen Stahlindustrie

Die türkische Wirtschaftsentwicklung wird möglicherweise den Bau weiterer Eisen- und Stahlwerke notwendig machen, die die mehrfache Größe der bereits vorhandenen Einrichtungen in Karabük haben müssen — so wird in Ankara bekannt —. Neue umfangreiche Eisenerzvorkommen wurden jetzt im Schwarzmeergebiet gefunden.

BLICK IN DIE PRESSE



Sozialpartner diskutieren

Unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen, Karl Arnold, haben in Düsseldorf die Spitzen der Sozialpartner ihre Gedanken über die künftige Regelung der überbetrieblichen Zusammenarbeit ausgetauscht. Ministerpräsident Arnold hatte schon vor längerer Zeit einen eigenen Entwurf für die überbetriebliche Mitbestimmung ausgearbeitet, in dem die Bildung eines paritätisch besetzten Bundeswirtschaftsrates, von Landwirtschaftsräten und Bezirkswirtschaftskammern, die echte Gemeinschaftsaufgaben der Sozialpartner behandeln sollen, vorgesehen ist. (Ruhrnachrichten)

Wer dabei war

Die letzten Verhandlungen zwischen den Sozialpartnern hatten 1950 in Hattenheim und in Maria-Laach stattgefunden. Damals waren die Verhandlungen an der Frage der Mitbestimmung im Betrieb gescheitert. An den Erörterungen am Mittwoch nahmen u. a. teil der Vorsitzende der Bundesvereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände, Raymond, der Präsident der Industrie- und Handelskammern von Nordrhein-Westfalen, Vorwerk, sowie der DGB-Bundesvorsitzende Freitag und sein Stellvertreter Reuter. (Die Welt)

Ein Weg zum Sozialgespräch

Heute heißt es für die Sozialpartner mehr denn je, miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Betriebsverfassungsgesetz gibt dazu — anders als das frühere Betriebsrätegesetz — nicht nur eine Basis, es stellt diese Forderung geradezu. In der Praxis wird es nicht leicht sein, zu fruchtbaren Gesprächen zu kommen, denn ein echter Kontakt setzt voraus, daß bestimmte Grundsätze der Wirtschafts- und Sozialpolitik gemeinsam anerkannt oder doch zumindest beiden Partnern bekannt sein müssen. In diese Richtung zielt ein Vorstoß des Vereins der Bayerischen Chemischen Industrie, und vielleicht hat das neue SPD-Programm der „Marktwirtschaft von links“ die Hoffnung auf das Gelingen des von diesem Verband gestarteten Versuche noch etwas verstärkt. Man lud die Betriebsräte und die Arbeitnehmervertretungen in den Aufsichtsräten der Mitgliedsfirmen neben im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten zu einer geschlossenen Veranstaltung im Rahmen der Mitgliederversammlung ein. Professor Schrewe gab eine kritische Auseinandersetzung mit den sozialistischen Forderungen der Gegenwart. Die ersten Ergebnisse des Experiments: praktisch alle eingeladenen Arbeitnehmervertreter und Betriebsräte

kamen, und am Schluß des Vortrages hörte man mehr Applaus, als die Verbandsmitglieder und die Vertreter des öffentlichen Lebens allein spendeten. Ein Anfang ist damit gemacht... Ein langer und oft recht beschwerlicher Weg steht bevor; ob, wann und wie er zurückgelegt wird, hängt nicht zuletzt von den Persönlichkeiten auf beiden Seiten ab. (Handelsblatt)

„Sozialpolitik

à la Finanzministerium?“

heißt eine Arbeit Prof. Dr. Ludwig Prellers im „Sozialen Fortschritt“, in der er kritisch sozialpolitisches Zahlenmaterial analysiert, das Dr. Elsholz vom Bundesfinanzministerium veröffentlicht hat (Die soziale Entwicklung in der Bundesrepublik, in: Deutsche Versicherungszeitschrift 4 u. 5/1953). Darüber hinaus setzt er sich mit den Auffassungen auseinander, die Elsholz in bezug auf die Fürsorgepolitik vertritt. Prof. Preller wehrt sich gegen die Tendenz des Bundesfinanzministeriums, aus einer „massiven fiskalischen Tendenz heraus“ Sozialpolitik zu treiben und gegen die Vorstöße von seiten des Ministeriums, „das System der Sozialleistungen aus der Sphäre der Rechtsansprüche in die der fürsorgerischen Bedürftigkeitsprüfung zu überführen“.

Dazu schreibt eine bekannte Wirtschaftszeitung: Es gibt kein Ministerium, das hinsichtlich seiner Zuständigkeiten so im Widerstreit der Meinungen stünde als gerade das Bundesfinanzministerium...

Preller führt ins Feld, daß das Zahlenwerk sehr anfechtbar sei. Der Sozialbeitrag erreicht nicht, wie angegeben, 19 Mrd. DM jährlich, sondern allenfalls 15,8 Mrd. Gemessen an der Geldentwertung und vergrößerten Bevölkerungsdichte erreiche der vergleichbare Sozialaufwand heute gerade wieder den Stand von 1938. Preller macht eingehende Bemerkungen zu dem Anteil der Sozialleistungen am Sozialprodukt. Den Anteil, den das Bundesfinanzministerium nennt, bezeichnet Preller als „künstlich überhöht“... Nun muß beachtet werden, daß dies nicht der erste Vorstoß aus dem Bundesfinanzministerium ist, das System der Sozialleistungen aus der Sphäre der Rechtsansprüche in die der fürsorgerischen Bedürftigkeitsprüfungen zu überführen. Diesen Anfängern sollten sich alle Sozialpolitiker, gleich welcher Anschauung, widersetzen... Niemand in Deutschland kann ein Interesse daran haben, daß im Bundesfinanzministerium mit, wie man sieht, höchst unzulänglichen Kenntnissen und Vorstellungen, aber aus einer massiven fiskalischen Tendenz heraus Sozialpolitik betrieben wird... (Handelsblatt)

Keine Lohninflation, sondern Erhöhung der Reallöhne

In dieser Überschrift zieht Dr. Kleeberg Unternehmensschlußfolgerungen aus dem Werftarbeiterstreik. Er sagt u. a.: „Warum wurde in Bremen sechs Wochen lang so erbittert gerungen?“ — Kleeberg sagt: „Die Analyse des Ablaufes dieser letzten Lohnstreitigkeit größeren Ausmaßes zeigt, daß

zur Begründung der Lohnforderung nicht mit nüchternen Zahlen und klaren Untersuchungen operiert wurde, sondern Probleme des gewerkschaftlichen Prestiges und der erwünschten Streikschulung des Nachwuchses zur Debatte standen. Davon hat niemand etwas — am allerwenigsten unsere Volkswirtschaft, von der wir alle — Arbeitnehmer wie Arbeitgeber — leben.“ — Dr. Kleeberg erinnert an die sechs Thesen zur Lohnpolitik und an die Gedanken der Unternehmerverbände zur sozialen Ordnung und führt aus: „Die Quintessenz lautet: Eine sozialorientierte Lohnpolitik muß in der zweiten Phase des westdeutschen Wiederaufbaus von der Methodik genereller und permanenter Lohnbewegungen Abschied nehmen. Neben der ständigen Berücksichtigung besserer individueller Leistungen und der Anteilnahme des Arbeitnehmers an gewissen Produktivitätssteigerungen seines Betriebes sollte das vornehmste Ziel der Lohnpolitik jetzt heißen: weitestmögliche Senkung der Preise, Hebung der Reallöhne, Sicherung der Festigkeit der Währung, Schaffung neuer Arbeitsplätze und Besserung des Standards der Festbesoldeten, der Rentner und anderer Bevölkerungskreise, die außerhalb des Tarifvertragssystems der gewerblichen Wirtschaft stehen... Nur die Aufrechterhaltung echter Wettbewerbsbedingungen in der Wirtschaft kann auf die Dauer zu ökonomisch sinnvollen Preissenkungen führen.“

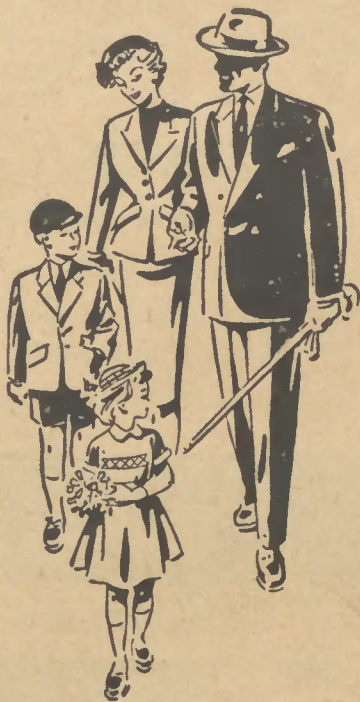
DGB:

Wahlkampf auf Kosten des Fiskus

Die Unternehmer finanzierten den Wahlkampf der bürgerlichen Parteien auf Kosten des Finanzamtes „und damit auf Kosten der Allgemeinheit“, erklärte der DGB-Informationsdienst. Bundesfinanzminister Schäffer solle diesen Dingen sein Augenmerk schenken. Er könnte so „das oft bejammerte Loch in der Bundeskasse verkleinern“ und vielleicht einen Eingriff in das Vermögen der Sozialversicherungsträger unnötig machen. Der Verein zur Förderung der sozialen Marktwirtschaft, dem beizutreten die Betriebe aufgefordert würden, bedeute nichts anderes als Finanzierung des Wahlkampfes der bürgerlichen Parteien. Es bestehe kein Zweifel, daß die Mitgliedsbeiträge über Unkosten verbucht würden. (Süddeutsche Zeitung).

Auswirkungen eines Korea-Friedens

Führende amerikanische Unternehmer und Wirtschaftssachverständige sind der Überzeugung, daß ein Waffenstillstand in Korea die Wirtschaft der USA auf lange Sicht günstig beeinflussen wird. Nach einer von der „New York Herald Tribune“ durchgeführten Umfrage wird für den Fall eines Friedensschlusses mit weiterhin hohen Beschäftigtenzahlen, gleichbleibenden Verbraucherausgaben, einer Zunahme der ohnehin bereits Rekordhöhe aufweisenden Spartätigkeit und anhaltend hoher Industrieproduktion gerechnet. (Neue Zeitung).



**Für
alle
auf
einmal
etwas
anschaffen**

das ermöglicht der bewährte DEFAKA-Kredit.
Alle notwendigen Kleidungs Wünsche lassen
sich dadurch leicht erfüllen.



**DEFAKA-KREDIT
ist
DAUER-KREDIT**



DORTMUND, HANSASTRASSE, NEBEN DEM CAPITOL



Kaufhaus Liebler

Das Kaufhaus mit den kleinen Preisen

DORTMUND - HÖRDE

Alfred-Trappen-Str. 26-30

CASTROP-RAUXEL

Am Markt

und

LUNEN-SUD

Jägerstraße 45

RÖLLECKE & CO.

Beton-,
Stahlbeton-,
Hoch-,
Tief-
und
Industriebau

DORTMUND

Fernruf: Dortmund 30841 · Büro: Dortmund, Kaiserstraße 178

Jetzt auch
Gardinen

Das große
Bettenfachgeschäft

Betten=Voepel

Ostenhellweg 41

Schlaraffia-Matratzen

Stepp- und Wolldecken · Inlett und Bettfedern

Bett- und Hauswäsche

Täglich Bettfedern-Reinigung



Westfälische
Porzellan- und Glasniederlage

Hoffmann-Kessel

PORZELLAN — KRISTALL

KUNSTGEWERBE

WIRTEBEDARFSARTIKEL

Dortmund-Reinoldistr. 6 *gegenüber der* Handwerkskammer

Ernst Schackmann

Mineralöle

Dortmund

Körnebachstraße 106

Ruf 314 53 / 314 54 / 4 06 63

Der Lieferant für Walzwerke und die gesamte Hüttenindustrie

Spezialität: Walzenfettbrikett, Kranfett, Spezialfette und -öle für schwierigste Schmierungsverhältnisse

Berater der gesamten Hüttenindustrie in allen schmiertechnischen Fragen

RAU & CO

LUTGE BRÜCKSTRASSE 20

zeigt Polstermöbel

Einzelmöbel - Kunstgewerbe

— KAUFABKOMMEN MIT DER WESTFALENHÜTTE —



Erd- und
Feuerbestattung

LUTGE BRÜCKSTR.

Ruf 220 37

Särge in großer
Auswahl

Überführungen mit
eigenen Leichenautos

MIT DER DEUTSCHEN BUNDESBAHN

JEDEN SONNABEND

IN DIE

Lüneburger Heide

TAGESAUSFLUG NACH HAMBURG

Die Lüneburger Heide ist in den letzten Jahren zu einem der beliebtesten Erholungsgebiete der westdeutschen Bevölkerung geworden. In ihrer urwüchsigen Landschaft vereint sie endlose Heideflächen und Höhen, durchsetzt mit Wacholdergruppen und mit meilenweiten Laub- und Kiefernwäldern. Das Landschaftsbild wird angenehm aufgelockert durch saftige Wiesen in den reizvollen, zum Baden einladenden Flußtlern der Böhme, Wietze, Oertze, Aue, Aller und Luhe. Die stillen malerischen Heidedörfer mit ihren niedersächsischen Bauernhöfen, altertümlichen Kirchen und Erinnerungsstätten an den Heidedichter Hermann Löns geben der Landschaft ihr eigenartiges Gepräge. Die landschaftlich schönsten Orte der Lüneburger Heide haben wir für unser Ferienprogramm 1953 ausgewählt. Suchen auch Sie in dieser herrlichen Landschaft Ihre Erholung.

Die Reisen werden jeden Sonnabend bis zum 17. Oktober 1953 durchgeführt.

Preise für 1 Woche
einschließlich Fahrt

	Bispingen	Faßberg	Hankensbüttel	Hermannsburg an der Oertze	Holm- Seppensen	Schneever- dingen	Walsrode an der Böhme	Winsen an der Aller
ab Dortmund	83	78	78	78	89	85	78	70
Verlängerungswoche	49	45	45	46	48	49	46	42



HAPAG-LLOYD REISEBÜRO

DORTMUND

Westfalenhaus, Hansastraße

Telefon 32655-32656

und jetzt . . .

4 große Vorteile

- **Formschön und elegant**
- **beste Qualitäten**
- **preisgünstiger**
durch die Lieferung vom Hersteller
direkt an den Kunden
- **Zahlungserleichterung**
durch eigenes Kreditsystem

Darum **HERREN-, DAMEN-
und BURSCHENBEKLEIDUNG**

von



Die Bekleidungswerke
mit den großen Leistungen

Wer sparen und doch gut gekleidet sein will,
besucht uns in

Dortmund

Westenhellweg, in der Krügerpassage,
I. Etage

Hamm

Bahnhofstraße 4, jetzt neb. der Kaufhalle

*Güte Betten, ohne Frage,
kauftst Du stets bei Kalvelage.*



BETTEN Kalvelage

Das große Bettenhaus im Norden

Dortmund, Münsterstr. 28 a/b

Bettfedernreinigung täglich Ruf 35879

SOMMER SCHLUSS- VERKAUF

BEACHTEN SIE BITTE UNSERE

FENSTER UND UNSERE PREISANGEBOTE
IN DEN TAGESZEITUNGEN

KAUFABKOMMEN MIT DER

SOZIALABTEILUNG



DRAHOTA

DORTMUND · STEINPLATZ

MÖBEL

Das bekannte Fachgeschäft

SCHRÖDER

mit seiner großen
Auswahl von mehreren
100 Einrichtungen
und Polstermöbeln in allen
Preislagen bieten Ihnen nach wie
vor Vorteile im Einkauf.

Vergleichen Sie, bevor Sie sich entscheiden,
Preise und Qualität

Dortmund Ruf **Dtmd.-Hörde**
I. Kampstraße 5 41142 Hermannstr. 42/44

Zahlungserleichterung

Motorradhaus

Hans Theisen

Das Haus führender deutscher Motorradfirmen:

BMW, NSU, DKW

Tornax, Triumph

Motorroller NSU-Lambretta

Fend-Kabinenroller

und Seitenwagen

Meine Spezialabteilung in Leder- und Sport-
bekleidung:

LEDERMÄNTEL, LEDERJACKEN, LEDERHOSEN

Ersatzteile, Kundendienst und Reparaturwerk-
statt:

Semerteichstraße 67 - Ruf 41376

Stadtgeschäft:

Hansastraße 9 (Westfalenhaus)
Ruf 34479

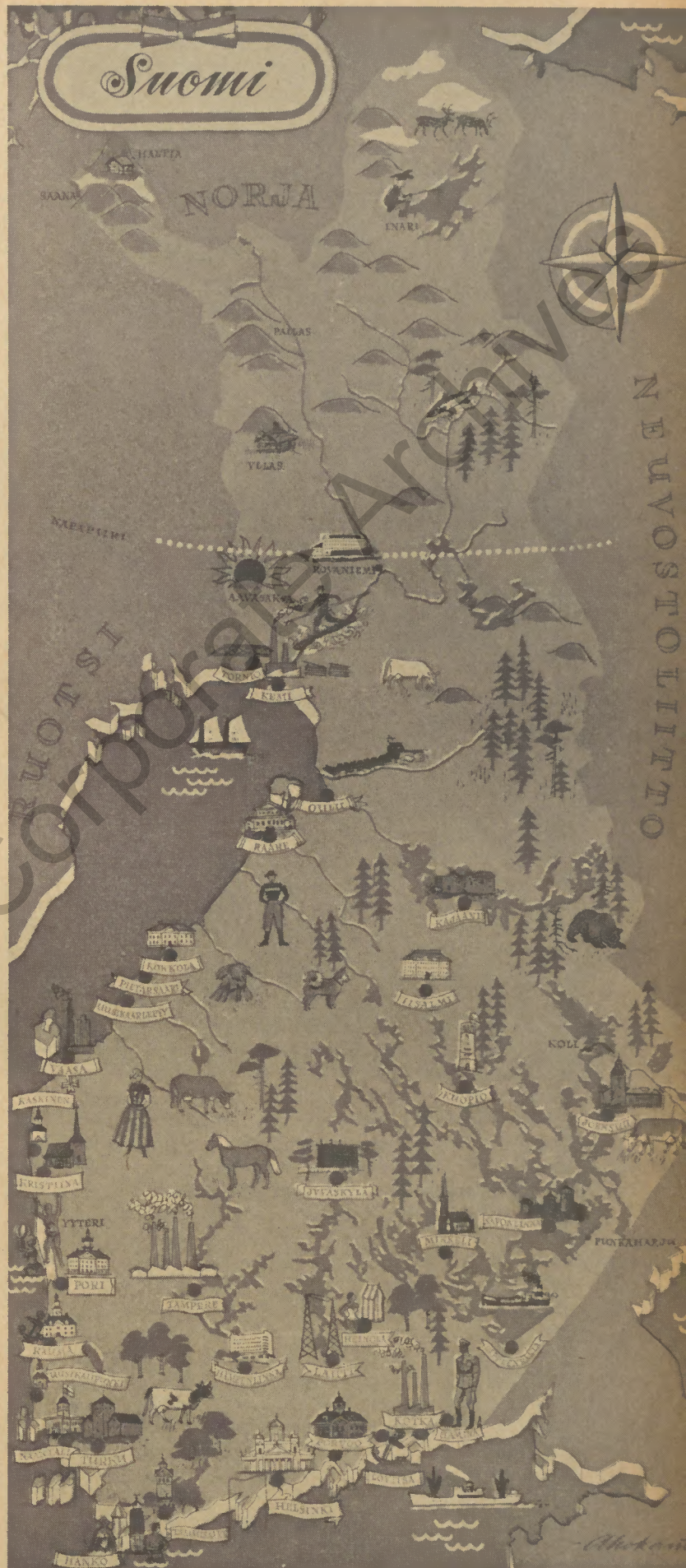
Filiale: Castrop-Rauxel 3, Lange Straße 77

Günstige Teilzahlungsbedingungen

EIN
FREUND
IM
NORDEN

FINNLAND

Vor rund einem Jahr bildete das kleine, vier Millionen zählende Finnland drei Wochen lang den Mittelpunkt der Welt. Helsinki war in aller Munde. Sechstausend Athleten und ein Vielfaches an Zuschauern strömten aus aller Herren Ländern in Helsinki zusammen, um das Fest der Jugend zu feiern: die XV. Olympischen Spiele. Erstmals seit 1912 waren auch wieder russische Sportler dabei, erstmalig nach langen Jahren trafen wieder Sportler aus West und Ost in friedlichem Wettkampf zusammen. Es war nicht zuletzt das Verdienst der diplomatischen Kunst dieser kleinen nordischen Nation Finnland, ein derartiges Treffen in diesem Umfange zu ermöglichen. Die Spiele, bei denen fast alle olympischen Rekorde gestürzt wurden, werden allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis bleiben, auch dann, wenn alle aus dem Ausland herbeigeeilten Touristen über die hohen Preise stöhnten und noch heute mit leisem Zittern daran zurückdenken. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß dieses kleine Land zu dieser Zeit noch unter den Reparationslasten, die eine schwindelerregende Höhe erreichten, fast zusammenbrach.





Die Fahnen der Welt werden gehißt

Die Wunden als Folge zweier verlorener Kriege gegen den russischen Koloß waren noch nicht geheilt. 1939 mußte der Krieg gegen die russische Übermacht (auf einen Finnen kommen 50 Russen) verloren gehen. Ein zweites Mal, an der Seite Deutschlands (1941) in die kriegerischen Ereignisse verwickelt, unterlag es erneut, und die Herren im Kreml zeigten sich unerbittlich.

Im Friedensvertrag von 1947 ging Karelien verloren. Nahezu 500 000 Finnen mußten ihre Heimat verlassen, das heißt: ein Achtel der Bevölkerung mußte neu angesiedelt und, was noch schwieriger war, in Arbeit gebracht werden. Mit bewundernswertem Mut und Einsatz haben die Finnen dieses Problem gelöst. Aber das war ja nicht die einzige Folge des verlorenen Krieges. Petsamo im Norden des Landes, ein Hafen mit eisfreiem Zugang zum Eismeer, mußte an die Russen abgetreten werden, und dazu die wertvollen Nickelgruben, ebenfalls im äußersten Norden gelegen. Außerdem waren in fünf Jahren 300 Millionen Gold-Dollar zu zahlen, das sind beim heutigen Kurs 150 Milliarden Finnmark (55 FM = 1 DM). Am 30. September 1952, zwei Monate nach den Olympischen Spielen, hatte sich das finnische Volk von dieser drückenden Last befreit. Es mag hier vorweggenommen werden: Finnland in seiner Gesamtheit kennt keinerlei Rachedgedanken, verzichtet lieber auf die von den Russen genommenen Gebiete, wäre eher zu nochmaligen Reparationszahlungen bereit, als erneut Krieg zu führen.

Eine Besserung der wirtschaftlichen Situation des Landes ist bisher aber nicht eingetreten, die Aus-

sichten für die Zukunft sind im Gegenteil alles andere als rosig. Nach wie vor sind die Preise für alle Dinge des täglichen Lebens sehr hoch, und der heute nach Finnland kommende Reisende stellt gegenüber den Juli- und Augusttagen 1952 keinerlei Veränderung fest.

Es beginnt bei der Einreise in Turku, dem Hafen an der Westküste, schwedisch Abo genannt. Das ist wichtig, denn Finnland hat eine schwedische Minderheit, die etwa 6 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, eigene Zeitungen hat und vornehmlich im Westen des Landes wohnt. Vor 1939 wurden die 175 km von Turku/Abo nach Helsinki in 3½ Stunden mit der Bahn bewältigt. Heute wird dafür fast das Doppelte an Zeit benötigt, denn die Halbinsel Porkkala, 18 km von Helsinki entfernt, ist für 50 Jahre an die Russen zwangsverpachtet. Somit geht die Eisenbahnlinie Turku—Helsinki durch einen kleinen russischen Korridor. Das aber bedeutet: Aufenthalt bei der Einreise, Aufenthalt bei der Ausreise aus diesem Streifen. Denn der Russe plombiert den Zug, verhängt die Fenster und spannt selbstverständlich auch noch eine russische Lokomotive vor den Zug. So haben die Finnen kurzerhand Autobusse eingesetzt, die sowieso in dem verhältnismäßig dünnbesiedelten Land in der Hauptsache den Personenverkehr bewältigen. Sie bringen den Reisenden in 3½ Stunden in die Hauptstadt.

Wie gesagt, die Preise haben sich nicht verändert. Das trifft den Ausländer härter als den Finnen selbst. Insbesondere der finnische Arbeiter hat es verstanden, sich trotz dieser mehr als schwierigen Situation seines Landes ein verhältnismäßig hohes Lebensniveau zu erhalten. Wie in allen skandinavischen Ländern (Dänemark, Norwegen und Schweden), so sind auch in Finnland die Arbeiter zu 90 Prozent gewerkschaftlich organisiert, und dadurch ist ihr Anteil am Sozialprodukt besonders hoch. Ein ungelernter Arbeiter verdient 150 FM in der Stunde, das sind bei durchschnittlich 200 Arbeitsstunden im Monat 30 000 FM. Der gelernte Arbeiter bringt es bei einem Stundenlohn von etwa 200 FM auf 40 000 FM monatlich. Das kann man aber fast als untere Grenze betrachten. Die Akkordarbeit ist weit verbreitet, und dabei werden 300 bis 500 FM stündlich verdient, also 70 000 bis 100 000 FM im Monat.

Die Angestellten, die zu einem wesentlich geringeren Prozentsatz gewerkschaftlich organisiert sind (etwa 40 Prozent), stehen sich um vieles schlechter. 25 000 bis maximum 40 000 FM verdient der im Büro Arbeitende monatlich, und die Frauen müssen sich gar mit nur 15 000 bis 25 000 FM zufriedengeben.

Die Steuern sind verständlicherweise nicht gering. 25 bis 30 Prozent des Einkommens kassiert der Staat; den Aktien-Gesellschaften werden sogar 65 Prozent ihres Reingewinnes weggesteuert.

Mit all diesen Zahlen ist natürlich wenig anzufangen, wenn man nicht weiß, was man im Lande dafür kaufen kann. Die Umrechnung von 55 FM für eine DM würde zu völlig falschen Schlüssen führen. Hier nur einige Preise:

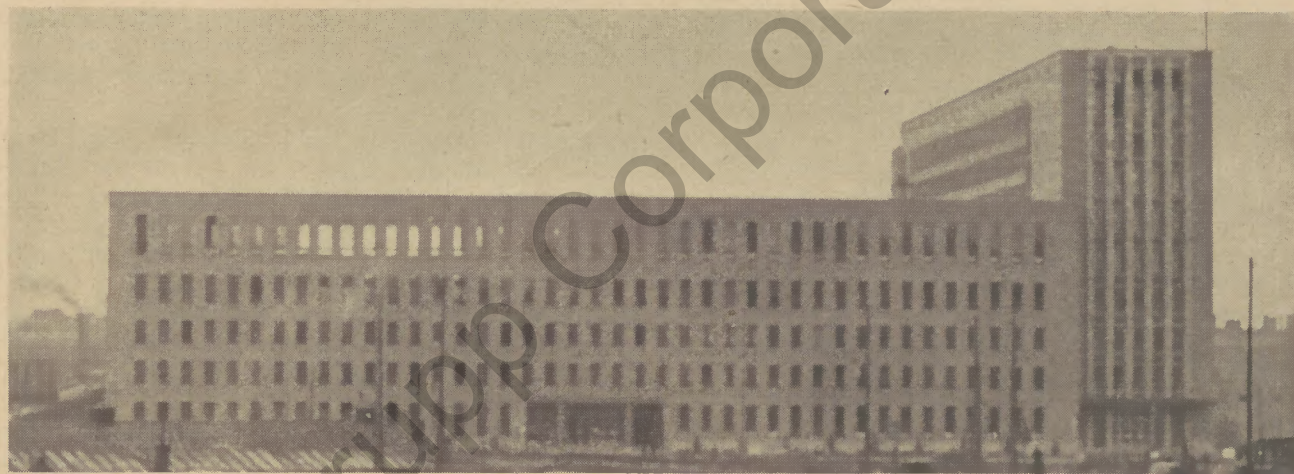
1 kg Fleisch	250 FM (eine Arbeitsstunde)
1 kg Butter	440 FM
1 kg Brot	60 FM

Ein Mittagessen in einem Durchschnittsrestaurant kostet etwa 200 FM, also einen Stundenlohn. Wie überall in Skandinavien, nimmt auch in Finnland der größte Teil der Arbeitnehmer eine Mahlzeit draußen ein. In erstklassigen Häusern sind für eine Mahlzeit bis zu 600 FM zu zahlen. Der deutsche Tourist kann sich also leicht ausrechnen, wie weit er bei einem Umrechnungskurs von 1:60 kommt. (Im freien Verkehr werden für eine D-Mark sogar bis zu 80 Finnmark gezahlt.)

Rund 14 Tage muß der ungelernete Arbeiter schaffen, um sich einen Anzug (Konfektion) kaufen zu können. 12 000 bis 15 000 Finnmark müssen dafür angelegt werden. Maßarbeit ist infolge der hohen Löhne wesentlich teurer; und 25 000 bis 35 000 FM sind da für einen Anzug zu zahlen.



Die Kathedrale in Helsinki



Platz vor dem Hafen. Hier endet der Esplanad, die Bummelstraße Helsinkis. Linkes Gebäude: Residenz des Staatspräsidenten





Bei der Durchfahrt durch den sowjetischen Korridor werden die Türen der Züge plombiert und die Fenster verhangen

Im schwach motorisierten Finnland spielen Fahrräder eine große Rolle. 15 000 FM kostet ein einfaches Tourenrad, und für eine Rennmaschine müssen bis zu 35 000 FM aufgewendet werden.

Ein Fußballer muß im Durchschnitt 20 Stunden arbeiten, um einen Fußball erstehen zu können, der 4000 bis 5000 FM kostet. Für Fußballschuhe sind 2500 bis 4000 FM zu zahlen, und der Dreß (Hose und Trikot) kostet 1800 bis 2500 FM.

Infolge der Umsiedlung von etwa 500 000 Menschen war die Bautätigkeit in den letzten Jahren äußerst rege. Die hohen Arbeitslöhne führen allerdings dazu, daß die Mieten in den Neubauten eine ganz erhebliche Höhe haben. Es muß jedoch beachtet werden, daß im allgemeinen solider und komfortabler als bei uns gebaut wird. Zentralheizung, Fahrstuhl, Müllschlucker, wenn nicht in der Wohnung, so doch in der Etage, sind in den Wohnungsneubauten Helsinkis eine Selbstverständlichkeit.

Man zahlt in einer vor 1939 erstellten Wohnung, bestehend aus 1 Zimmer, Küche mit Zentralheizung, fließendem warmem und kaltem Wasser, 5000 bis 6000 FM. Für die gleiche Wohnung, nach 1944 erbaut, sind 20 000 FM zu zahlen. Eine 2-Zimmer-Altbauwohnung mit Bad kostet 9000 FM monatlich und 25 000 FM im Neubau. Die Bewohner Helsinkis haben also schon einen recht bedeutenden Prozentsatz ihres Einkommens für Miete zu zahlen.

Unter diesen Umständen ist es nicht weiter verwunderlich, daß Finnland schwach motorisiert ist, zumal es ja in allem weitgehend vom Import abhängig ist. In ganz Finnland laufen heute nur 60 000 Autos, vor allem englische Fabrikate. Die USA halten den zweiten Platz. Neuerdings ist Deutschland stark im Kommen. Von 60 000 Fahrzeugen sind 6000 Volkswagen. Die Preise? Volkswagen = 430 000 FM; Mercedes (in ganz geringer Zahl vorhanden) 170 S gleich 820 000 FM, 300er = 1 625 000 FM; der kleine Austin = 500 000 FM und der große Austin gleich 700 000 FM. —

Bis zum heutigen Tage kennt Finnland keine Erwerbslosigkeit. Bei 1 1/2 Millionen im Produktionsprozeß Stehenden sind im Winter, wenn die Bautätigkeit ruht, etwa 60 000 und im Frühjahr rund 30 000 arbeitslos; es ist also ein recht geringer Prozentsatz. Aber die Zukunft ist trübe, so daß man hier vielleicht sehr bald mit Änderungen rechnen kann.

Die Hauptausfuhr Güter des Landes sind Holz, Papier und Zellstoff. Sie bringen bei gesunkenen Weltmarktpreisen heute 20 bis 60 Prozent weniger ein als vor einem Jahr. Während im 1. Vierteljahr 1952 für 30 Milliarden FM exportiert wurde, brachte die Ausfuhr in den ersten drei Monaten 1953 nur 17 Milliarden ein. Mit einem Außenhandelsdefizit von 25 Milliarden FM schloß das Jahr 1952 ab; 1953 wird das Defizit voraussichtlich wesentlich größer sein.

Die Industrie macht für das Sinken der Ausfuhr neben der großen Steuerlast die hohen Lohnkosten verantwortlich, die nach Berechnungen des finnischen Industrieministeriums 22 Prozent der Produktionskosten überhaupt betragen sollen. Industrie und Gewerkschaft verlangen daher von der Regierung Steuersenkungen. Erschwert wird diese Situation noch durch die Tatsache, daß im Verlauf der letzten Jahre eine Metallindustrie aufgebaut werden mußte, um den Reparationsverpflichtungen gerecht werden zu können. Diese Industrie, die ihre Rohstoffe aus dem Ausland beziehen muß, andererseits ihre Fertigfabrikate in der Welt nicht absetzen kann, hat ein äußerst schweres Problem zu lösen.

Der Finne sehnt sich nach Frieden. Um ihn erhalten zu können, wäre er zu noch größeren Opfern bereit. Keinerlei Rachedgedanken gegen den Russen beiseelen ihn, was ihn aber nicht daran hindert, seine Sympathien sehr unterschiedlich zu verteilen. Deutschland steht da wirklich an erster Stelle. Deutsche werden mit einer unvorstellbaren Herzlichkeit empfangen; kürzlich konnten sich die westfälischen Boxer davon überzeugen.

Hauptbahnhof von
Helsinki im Vordergrund
Im Hintergrund eines der
großen Warenhäuser der
Hauptstadt



Der finnische Reichstag in
Helsinki



„Lange Brücke“ in Helsinki





Die Olympia-Fackel auf der Strecke

Diese Grundeinstellung der Finnen — in Verbindung mit der Tatsache, daß es im Augenblick wenigstens keine Erwerbslosigkeit gibt — läßt die „radikalen Elemente“ nicht zum Zuge kommen.

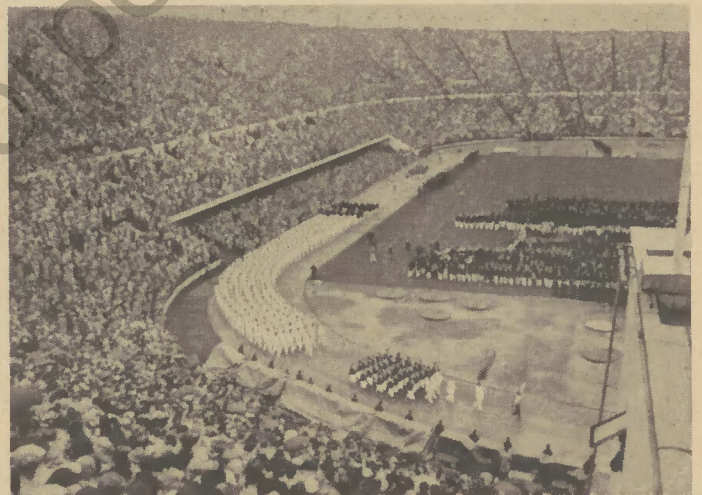
Die als Volksdemokraten getarnten Kommunisten verlieren trotz größter Unterstützung durch die Russen ständig an Boden. Stärkste Partei ist seit 1948 die finnische Sozialdemokratie.

Hier die Verteilung der Mandate im Parlament:

	1948	1951
Sozialdemokraten	50	53
Volksdemokraten (Kommunisten)	49	43
Schweden	15	15
Bauernpartei	49	51
Konservative	28	28
Liberales	9	10
	200	200

Die Zusammensetzung des Stadtrates von Helsinki ist ähnlich, nur kommt hier selbstverständlich die Bauernpartei in Fortfall. Die

Einmarsch
der Olympiakämpfer



„Das Laufwunder“ Nurmi trägt die Fackel



Sozialdemokraten sind hier mit 19 Sitzen die stärkste Partei, es folgen die Konservativen mit 16, die Kommunisten mit 15, die Schweden mit 13 und die Liberalen mit 8 Sitzen.

Interessant ist es, daß in der Stadtverwaltung von Helsinki der Oberstadtdirektor und vier beigeordnete Bürgermeister jeweils auf Lebenszeit gewählt werden. Ihnen steht ein aus neun Personen bestehendes und für ein Jahr gewähltes Kollegium zur Seite. Der Oberstadtdirektor ist zugleich der Vorsitzende der 71 Mitglieder zählenden Ratsversammlung.

Je weiter man in Finnland nach Norden vordringt, desto spärlicher werden die Ortschaften in diesem ohnehin schwach besiedelten Land. Etwa 1500 km beträgt die Entfernung vom südlichsten Zipfel des Landes bis zum äußersten Norden. 70 Prozent der Bevölkerung wohnen im Süden Finnlands. Dabei gibt es auch hier nur drei Großstädte in unserem Sinne. Da ist zunächst die Hauptstadt des Landes, Helsinki, mit 400 000 Einwohnern, die ihrer ganzen Anlage nach zugleich auch eine Weltstadt ist. Dann an der Westküste Turku, der Hafen mit 110 000 Einwohnern, und als dritte Großstadt, etwa 100 km nördlich von Helsinki, das finnische Manchester, die Textilstadt Tampere, schwedisch Tammerfors. Städte mit 30 000 bis 50 000 Einwohnern sind für finnische Verhältnisse schon Großstädte. Unter ihnen verdient Lahti, eine erst 1908 gegründete Stadt, Erwähnung, die heute 45 000 Einwohner zählt und hauptsächlich von der Holzverarbeitung lebt. (Die Dortmunder Viktoria-Boxer hatten im Dezember 1951 eine Staffel von dort zu Gast und statteten den Finnen im Juni 1952 ihren Gegenbesuch ab.) Schließlich mag noch Pori mit seinen 43 000 Einwohnern genannt werden, ein Platz, der durch seine metallverarbeitende Industrie in Finnland einen Namen hat.

Mehr als die 1000 Seen, mehr als Holz und Papier haben die Sportler Finnlands ihr Land in der Welt bekannt gemacht. Wer jenseits der finnischen Grenzen kennt Nurmi nicht, das Laufwunder der zwanziger Jahre. Ständig bringt dieses kleine Land in allen Disziplinen große Sportler hervor, die zur absoluten Weltklasse zählen. Wintersport, Leichtathletik, Turnen, Schwerathletik, Boxen und Fußball sind wohl die populärsten Sportarten. Noch marschieren die finnischen Sportler getrennt:

Die finnischen Fachverbände zählen in ihren Reihen 270 000 Mitglieder. Daneben existiert ein starker Arbeitersportverband (TUL) mit 220 000 Mitgliedern und schließlich noch ein schwedischer Sportverband, der ungefähr 20 000 Mitglieder zählt. Das sind mehr als 500 000 organisierte Sportler — das heißt also, daß jeder achte Finne aktiv Leibesübungen treibt. Trotz dieser organisatorischen Trennung arbeiten die drei Sportverbände zusammen, sie marschieren getrennt, schlagen aber vereint. Nationalmannschaften werden von allen drei Verbänden aufgestellt; und der glänzende Verlauf der XV. Olympischen Spiele war nur möglich, weil alle drei Organisationen ihre Kräfte in den Dienst der großen Sache stellten.

*

Finnland — offizielle Bezeichnung: Suomi — wird „das Land der tausend Seen“ genannt; tatsächlich hat es über 35 000 Seen. Darüber hinaus sind fast ein Drittel der Gesamtfläche des Staates Sümpfe und Moore. Nur 7 Prozent des Landes entfallen auf Ackerland und 2,5 Prozent auf Weiden und Wiesen. Übrigens hat Finnland nach dem zweiten Weltkrieg insgesamt 46 000 qkm — das ist mehr als der Gebietsumfang der Schweiz — an Sowjetrußland abtreten müssen. Es waren mit die besten Gebiete: das Gebiet von Petsamo mit dem Zugang zum Eismeer, die Karelische Landenge und das Gebiet westlich des Ladogasees; außerdem mußte es Pockkala-Udd am Finnischen Meerbusen den Sowjets in Pacht geben, die dort einen Marinestützpunkt einrichteten.

Finnland ist rund 300 000 qkm groß. In ihm leben vier Millionen Einwohner, von denen rund 400 000 Schweden sind, die hauptsächlich um Helsinki und auf den halbautonomen und entmilitarisierten



Es gibt weite trügerische
Moorflächen



An einem der zahllosen Seen

*Schon die Jüngsten
benutzen die Sauna*

Alandsinseln, die eine Art Brücke zwischen Schweden und Finnland bilden, wohnen. Das dünnbesiedelte Land — 13 Einwohner je qkm gegenüber beispielsweise 164 im sowjetzonalen Mitteldeutschland, 194 in der Bundesrepublik und 282 in Belgien — hat nur drei Städte über 100 000 Einwohner: Helsinki mit 401 000, Turku mit 112 000 und Tampere mit 108 000 Einwohnern.

Zwei Drittel der erwerbstätigen Finnen sind in der Land- und Forstwirtschaft tätig. Ein Fünftel arbeitet in Industrie und Bergbau (bei Outokumpu befindet sich der größte Kupfererzbergbau Europas). Die wichtigsten Industriezweige sind mit dem Holzreichtum Finnlands verknüpft; zwei Drittel des gesamten Landes sind von Wäldern bedeckt. Die Sägewerke, Zellulose- und Papierfabriken liegen an den Unterläufen der Flüsse. 90 Prozent des gesamten Exports machen die Produkte des Waldes aus. Importiert werden Rohstoffe, Nahrungsmittel, Maschinen und Industrieerzeugnisse.



**Modisch
preiswert
gut**



kauft man bei

Kuffer

DORTMUND · SCHWERTE · HÖRDE · HOMBRUCH

Kaufabkommen mit der Westfalenhütte; alles Nähere erfahren Sie bei Ihrer Sozial-Abteilung.

DAS HAUS IHRES VERTRAUENS

Heiland
DORTMUND
HANSASTRASSE 36

*Ladet zur freien Besichtigung einer
gewaltigen Auswahl ein.*

**HERDE · ÖFEN · WASCHMASCHINEN
NAHMASCHINEN · KINDERWAGEN**

*Vorführung jederzeit
Angenehme Zahlungsweise
Lieferung frei Haus!*

IHR LIEFERANT
DAS LEBENSMITTEL- UND FEINKOSTHAUS

Walter Kummer

Borsigstraße, Ecke Kamener Straße

SPEZIALITÄT:

Feine Wurstwaren in bekannter erstklassiger Qualität

Wein und Spirituosen in reicher Auswahl

Täglich frisches Obst und Gemüse

3% RABATT



**Nach erfolgtem Umbau
noch leistungsfähiger**

Ich empfehle den Werkangehörigen
**Lutz Motorfahräder u. Einbaumotoren
Waschmaschinen, Wäschepressen**
(bis zu 18 Monatsraten)

Ledermäntel, Lederjacken, Handschuhe, Pullover,
Lumberjacks, Knickerbocker, Sportstrümpfe, Rad-
fahrshuhe und selbstverständlich
Touren-, Sport- und Rennräder sowie Roller

RADSPORTHAUS

A. Essing

DORTMUND, Bornstraße 131

Stukkateurmeister **HEINRICH SPREKELER**

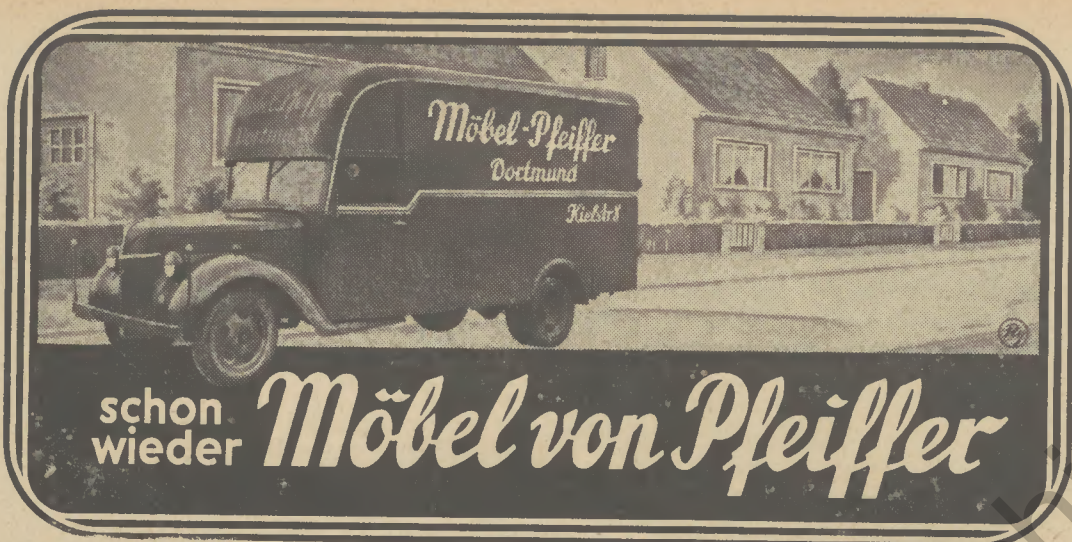
Ausführung innerer und äußerer Stuckarbeiten
Ausführung von Vermiculite-Akustikputz für
Decken und Wände

Spezialitäten: Kieswaschputz, Granaputz,
Steinputz, Edelputz • Heraklith-Schweb-
decken, Rabetarbeiten aller Art,
Kirchengewölbe usw.

DORTMUND-DORSTFELD

BURO: Langefuhrstraße 150 • Telefon 36420

PRIVAT: Am Rode 35 • Telefon 31860



H. & K. Kerstges

SEIT 1905

MASS-SCHNEIDEREI

H. Oerlecke

FEINE HERRENKLEIDUNG

DORTMUND

OSTENHELLWEG 39

Auf Wunsch Zahlungserleichterung. Auskunft durch die Sozialabteilung der Westfalenhütte AG Dortmund

Porzellan
Glas
Haushalt-
waren

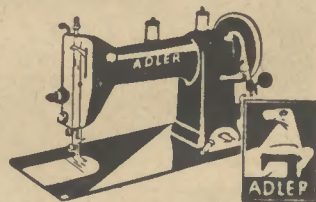
KAUFEN SIE GUT UND
PREISWERT

Dortmund
Westenhellweg 43



Die Nähmaschine fürs Leben

kaufen
Sie preiswert
in dem
bekannten
Fachgeschäft



W. BLÄTTERMANN U. SOHN

Rheinische Straße 14, am Körnerplatz
(Teilzahlung — 30,- DM Anzahlung — 12 Monatsraten)
Eigene Reparaturwerkstatt

Das leistungsfähige Spezialhaus für den günstigen Einkauf von



GARDINEN
DEKORATIONEN
TEPPICHEN

Das Ereignis

für unsere kleinen und großen Freunde sind wieder die
am 14. und 28. August 1953 in den Sportanlagen der
Westfalenhütte AG stattfindenden

WESTFALENHÜTTE - *Kinderfeste*

verbunden mit dem



für Mädchen
und Jungen

Klasse A
6 und 7 Jahre

Klasse B
8 und 9 Jahre

Klasse C
10 und 11 Jahre

Ferner:

Onkel Albert mit seinen lustigen Clowns

Das Kinderballett Vera Vacano

Das Werkorchester der Westfalenhütte

Wir laden zum Besuch dieser Großveranstaltungen herzlich
ein und versprechen frohe Stunden!

Eintritt: Kinder 10 Pf Erwachsene 20 Pf



Aus der Geschichte des Eisens

3800 und 3100 v. Chr.: In alten Gräbern Ägyptens und Mesopotamiens befinden sich Schmuck und Waffen aus gediegenem Eisen.

Um 3000 v. Chr.: In der großen Pyramide von Giseh findet man ein Stück Schmiedeeisen.

Um 1600 v. Chr.: In einem Grab in Vorwohld (Hannover) aus dieser Zeit wird ein Fingerring aus weichem Schmiedeeisen gefunden.

Um 1000 v. Chr.: Die Bearbeitung des Eisens tritt in Mitteleuropa auf.

Um 800 v. Chr.: Eisen als Werkstoff verbreitet sich im nördlichen Teil des heutigen Deutschlands.

Um 400 v. Chr.: Siegerland wird ein wichtiges Herstellungsgebiet für Eisen.

780 n. Chr.: Deutsche Eisengewinnung wird in Urkunden von Schenkungen an das Kloster Lorch erwähnt.

Um 950: Der durch sein Silber berühmte Rammelsberg bei Goslar in Sachsen wird bergmännisch erschlossen. Die Hüttenwerke werden 1180 von Heinrich dem Löwen zerstört.

Um 1000: Urkunden aus Steiermark und im Bergischen Lande erbringen den Nachweis des Bestehens von Renn- und Schmiedefeuren.

Um 1100: Zieheisen wird zur Drahtherstellung benutzt.

Um 1200: Wasserräder werden zur Eisengewinnung benutzt. Aus diesem Grunde Verlagerung der Eisenhütten aus den Bergen nach den Flußtalern.

1240: Die Hansa exportiert Solinger Klingen.

Um 1400: Wir treffen den Eisenguß im westlichen Deutschland und im östlichen Frankreich an, vermutlich im Rheingebiet erfunden.

1443: In einer Urkunde wird die westfälische Panzergilde erwähnt, die Ringelpanzer und Panzerhemden aus Draht verfertigt.

1670: Der Erfinder des Tempergusses, Prinz Ruprecht von der Pfalz erhält drei englische Patente auf seine Erfindung.

1677: Frederick to Blewstone läßt sich sein Verfahren, Steinkohlen bei der Herstellung von Eisen und anderen Metallen zu benutzen, in England patentieren.

1713: Abraham Darby I. macht Versuche, im Hochofen Koks zu benutzen.

1728: John Hambury beginnt mit dem Walzen der Bleche in England.

1773: Erstes Blechwalzwerk auf dem Rasselstein bei Neuwied.

1789: Graf von Reden in Malapane macht die ersten praktischen Versuche in Deutschland,

Roheisen mit Koks herzustellen.

1796: Der erste Kokshochofen in Deutschland wird in der Eisenhütte zu Gleiwitz benutzt.

1802: Der erste mit Dampfgebläse ausgerüstete Hochofen in Königshütte.

1811: Friedrich Krupp vereinigt sich mit den Gebrüdern Kechel zur Errichtung einer Gußstahlfabrik.

1832: v. Faber du Faur nutzt in Wasseraltingen (Württemberg) das Gichtgas zur Erhitzung des Gebläsewindes aus.

1848: Reiner Daelen erfindet das Universalwalzwerk.

1849: In Haspe wird durch Anton Lohage und Gustav Bremme erstmals Puddelstahl hergestellt.

1852: Vorführung der ersten Gußstahlglocken auf der Gewerbeausstellung in Düsseldorf.

1855: Bessemer läßt sich sein Windfrischverfahren patentieren.

1859: Lürmann benutzt Hochofenschlacke zur Herstellung von Mauersteinen.

1864: Die Brüder Martin erschmelzen in einem Siemens-Regenerativofen erstmals Stahl.

1. September 1871: Die Gründung unseres Hüttenwerkes wird vollzogen.

Das interessiert die Frau

Humor gehört mit zur Ehe

Soziologische Studien über glückliche und unglückliche Ehen wurden kürzlich in den Vereinigten Staaten und in Schweden durchgeführt. Dabei gelangten die Forscher in beiden Ländern — von ganz geringen Ausnahmen abgesehen — zu entsprechenden Ergebnissen, die übrigens keineswegs immer als allgemein anerkannte Binsenwahrheiten gelten können.

So zeigt sich etwa, daß eine Ehe durchaus harmonisch sein kann, wenn beide Partner viele persönliche Bekannte haben, wobei es sich ebenso gut um männliche wie um weibliche Bekannte handeln kann. Es geht dabei offenbar um die Frage der gesellschaftlichen Anpassungsfähigkeit, die schlechten Ehepartnern zu fehlen pflegt.

Weitere Erfordernisse für eine glückliche Ehe sind, wie Harvey J. Locke und Georg Karlsson in der „American Sociological Review“ feststellen: Sinn für Humor, ähnlicher Geschmack der Partner und „slowness of anger“, was man mit „Mangel an Jähzorn“ übersetzen konnte. Ferner ist es ein gutes Zeichen, wenn Mann und Frau etwa in gleichem Ausmaß die Initiative in Familienangelegenheiten übernehmen.

Zu den negativen Anzeichen gehören unter anderem freudlose Kindheit eines oder gar beider Partner, zu kurze Verlobungszeit bzw. zu kurze Bekanntschaft überhaupt sowie Ablehnung des Partners durch die Schwiegereltern. Diese Schwierigkeiten bedeuten natürlich keinesfalls mit absoluter Gewißheit einen Mißerfolg der Ehe, aber die Wahrscheinlichkeit für ein Scheitern ist bei ihrem Vorhandensein doch wesentlich größer.

Abermals zeigte sich, daß entgegen einer weitverbreiteten Ansicht Kinderlosigkeit bzw. Kindersegen offenbar keinerlei Einfluß auf den glücklichen oder unglücklichen Verlauf einer Ehe haben.

Wenn die Witwe sich verheiratet

Bisher war es so: Die Witwe verliert die elterliche Gewalt, wenn sie eine neue Ehe eingeht. Sie behält lediglich das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Sie hat also das Kind zu erziehen, zu beaufsichtigen und seinen Aufenthalt zu bestimmen. Jedoch ist sie zur Vertretung des Kindes nicht berechtigt. Der Witwer hingegen, der eine neue Ehe eingeht, verliert als Vater minderjähriger Kinder die elterliche Gewalt nicht. Hiernach müßte im Falle der Wiederverheiratung einer Witwe für die minderjährigen Kinder ein Vormund bestellt werden. Diese unterschiedliche Behandlung von Mann und Frau ist mit dem 1. April 1953 hinfällig geworden, da sie dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter widerspricht. Der Verlust der elterlichen Gewalt war für die Mutter diskriminierend. Der Gesetzgeber begegnete ihr mit einem Mißtrauensvotum, indem er unterstellte, daß die Kinder durch den Stiefvater gefährdet werden könnten, während er eine Benachteiligung durch die Stiefmutter nicht unterstellte. Dabei ist erfahrungsgemäß eine Gefährdung der Interessen minderjähriger Kinder durch den Stiefvater weniger gegeben als bei einer Stiefmutter, der es oft schwer fällt, ein herzliches Verhältnis zu den erstehelichen Kindern ihres Mannes herzustellen.

Nach alledem behält mit Wirkung ab 1. April 1953 eine Witwe auch im Falle ihrer Wiederverheiratung die elterliche Gewalt über ihre minderjährigen Kinder. Die bestellten Vormünder sind durch die Vormundschaftsgerichte zu entlassen und die Bestallungsurkunden einzuziehen. Nicht erforderlich ist, daß der Gesetzgeber erst noch durch ein Gesetz die Gleichberechtigung der Geschlechter im einzelnen klarstellt, da sich diese Regelung ohne weiteres aus dem im Bonner Grundgesetz verankerten Rechtsgrundsatz der Gleichberechtigung der Geschlechter ergibt.

Dr. W. W.

Erschreckende Zunahme der Sittlichkeitsdelikte

Der Anteil der 14 bis 15 Jahre alten Jugendlichen an der Jugendkriminalität ist von 1948 bis 1952 von 25,93 v. H. auf 43,53 v. H. angestiegen. Die Sittlichkeitsdelikte der Jugendlichen sind in der gleichen Zeit um 162,3 v. H. und die Roheitsdelikte sogar um 168 v. H. gestiegen. Die allgemeinen Unzuchtsdelikte Erwachsener nahmen um 70,41 v. H., diejenigen mit Jugendlichen um 207,2 v. H. zu. Diese Zahlen gab Regierungsrat Braß vom Sozialministerium Nordrhein-Westfalen bekannt. Die erschreckenden Zahlen sollten alle Mütter wachrütteln!

Nur so 'n paar Pfennig!

Die Mutter öffnet die Geldtasche und stutzt. Sie hatte doch ganz bestimmt ein wenig Kleingeld bereitgelegt, um den Milchhändler nicht aufzuhalten. Sie sucht zwischen den Scheinen, denkt nach, sucht wieder, und findet nichts.

Die Mutter wundert sich weiterhin von Zeit zu Zeit, daß das Geld so rasch vergeht, und seufzt wohl auch gelegentlich im abendlichen Gespräch mit ihrem Mann; aber fast ein Jahr vergeht, bis sie selbst im Geschäft nicht an sich halten kann und über die schlechten Zeiten klagt. Worauf die Verkäuferin trocken meint: Dann tät ich dem Klaus einmal etwas weniger Geld für seine Schleckereien geben. — Der Klaus? Ja, fast jeden Tag, auch Schokolade, und hin und wieder eine Schinkensammel, und dann die vielen Eisportionen und was weiß ich, was noch! Die Mutter hat begriffen, alles. Sie wankt heim und bleibt auf dem nächsten besten Stuhl sitzen, unfähig zur Arbeit. Die Kinderschar stürmt über die Stiege, sie hört sie poltern, läuten; sie erhebt sich mühsam und öffnet schließlich. Sie wird fast überrannt vom kinderseligen Übermut, aber langsam merkt die Schar doch, daß etwas los ist: Bist du krank, Mutter? Nein, Kinder, aber ... Mutter, was aber? — Klaus! — Klaus wird rot, dann bleich, zupft an seinen Knöpfen und weiß nicht, wohin er schauen soll. Klaus ... gib'ts wenigstens zu, das viele Geld! — Klaus nickt.

Aber eines Mittags — der Vater hat einen Gang zu erledigen — sieht er Klaus inmitten von Buben, eine große Tüte Bonbons in der Hand. Sie stehen alle vor einem Süßwarenstand. Klaus ist sichtlich der Held; großartig teilt er aus; dir zwei, dir nur eins, du hast mir nicht zugesagt, und dir drei!

Wortlos geht Klaus mit dem Vater heim. Und verspricht wieder, nie mehr zu stehlen. Aber in den zwei Jahren hat er sich so sehr daran gewöhnt, Geld zu haben und großartig auszuteilen, er hat sich so sehr daran gewöhnt, geschickt Mutters Geldtasche zu plündern, sehr oft, wenn auch um kleine Beträge, jetzt kann er kaum mehr zurück. Und das schlechte Gewissen? Die ersten Male konnte er kaum schlafen, das Geld brannte ihm auf der Seele — und das hätte ihm damals zu helfen vermocht. Aber heute schläft er ausgezeichnet, trotz seiner Diebstähle; sein Gewissen ist abgestumpft und steht ihm nicht mehr bei.

Genau es Überwachen von Klaus, sorgfältige Geldkontrolle, mühseliges Nachfragen in allen Geschäften — jetzt nehmen sich die Eltern die Zeit. Aber manchen Abend würgt sie die Angst: Wird es ihnen noch gelingen, Klaus zu retten?

M. V.

Wir heiraten jünger

Das durchschnittliche Heiratsalter der Frauen und Männer lag nach neuesten statistischen Erhebungen in Düsseldorf 1952 erheblich niedriger als in den Jahren vor dem Kriege. Das Alter der Männer betrug bei ihrer Verheiratung 27 Jahre und 2 Monate und das der Frauen 20 Jahre und 4 Monate gegenüber 29 bzw. 26 Jahren vor dem Kriege.



Unser Briefkasten

L. H., Verwaltung:

Ich bitte um Auskunft, ob die beiden nachstehenden Sätze richtig sind: 1. Bitte lesen Sie freundlichst den beigefügten Prospekt, der auf die besonderen Merkmale hinweist. 2. Wir bitten Sie freundlichst, den beigefügten Prospekt zu lesen, der auf die besonderen Merkmale hinweist.

Im ersten Satz wird der Empfänger gebeten, den Prospekt freundlichst (d. h. mit Wohlwollen) zu lesen. Im zweiten Satz bittet der Absender freundlichst (d. h. höflichst, in freundlicher Weise) den Empfänger, den Prospekt zu lesen. Die Bevorzugung des ersten oder des zweiten Satzes ist Geschmackssache. Zum zweiten Satz ist zu sagen, daß der Bezugssatz (Relativsatz) „der auf die besonderen Merkmale hinweist“ hier in richtiger Reihenfolge steht. Ein Bezugssatz braucht dem Beziehungswort — im zweiten Satz ist „Prospekt“ Beziehungswort — nicht unbedingt auf dem Fuße zu folgen. Man kann den Satz, wenn es sich um ein oder zwei Wörter handelt — im zweiten Satz ist es die Grundform „lesen“ mit „zu“ —, erst zu Ende bringen, bevor man den Relativsatz folgen läßt.

R. S., Walzwerke:

Wir danken Ihnen, daß sie uns auf diesen Artikel aufmerksam gemacht haben und teilen persönlich Ihre Meinung.

Zu verschiedenen Vorgängen in der letzten Zeit ist festzustellen:

Nicht einige politische Hintertreppler bilden die wirkliche Gefahr, sondern der anonyme Neofaschismus, dessen Vertreter überall da sitzen, wo regiert, verwaltet oder Recht gesprochen wird. Sie brauchen keineswegs Pg. gewesen zu sein, denn mit NS-Methoden regiert sich's am bequemsten.

Auch nicht die Tatsache, daß z. B. in Bayern (und auch wohl anderswo) 70 bis 80 Prozent der Richter, Staatsanwälte, höheren Beamten ehemalige Pg. waren, braucht beängstigend zu sein, aber die Tatsache, daß z. B. ein Mannheimer Staatsanwalt es wagte, 200 Weinheimer Frauen zusammenzutreiben, in Lkw. zu verladen und durch junge Kriminalbeamte über Fehlgeburten vernehmen zu lassen, ist ein Kennzeichen des latenten nationalsozialistischen Geistes. Oder aber: Braunschweigische Beamte können das Versprechen unseres Bundespräsidenten Lügen strafen, indem sie die 80 000 Volkszählungsbogen der Stadt Braunschweig sofort ins Finanzamt fahren ließen, ohne zur Verantwortung gezogen zu werden. Ein Wollenbütteler Staatsanwalt droht einem Journalisten mit einer Beleidigungsklage und setzt seine irstlose

Entlassung durch, weil dieser den von einem Lehrer seinen Schülern eingeübten Paradestechschritt glossiert hatte. Ein Verfahren gegen den Staatsanwalt fand hier ebenso wenig statt wie gegen einen Schulleiter in Braunlage, der ein krankes, entschuldigtes Kind durch Polizei abholen und durch die Straßen führen ließ . . .

Der nationalsozialistische Geist ist völlig unabhängig von Parteipolitik und ist z. B. auch dort anzutreffen, wo Linksparteien politisch ein Land beherrschen. Hier können keine Verhaftungen helfen, wohl aber ein Gesinnungswechsel, der durch radikale Reformen auf dem Gebiet des Rechts, der Verwaltung und Pädagogik vorbereitet werden muß.

M. S., Verwaltung:

Ja, Herr Redakteur, so ein Kegelklub hat es in sich, vor allem, wenn er einen zünftigen Auslüg startet! Was halten Sie von dem beigefügten Bildchen?

Kurz und knapp: nett! Hier ist es:



H. B., Verwaltung:

Wir erfüllen gern Ihren Wunsch und veröffentlichen sämtliche z. Z. bestehenden Vertretungen der Bundesrepublik im Ausland.

Ägypten

Leiter: Botschafter Dr. Günther Pawelke, Kairo 16, Rue Boulos Pacha Hanna, Dokki.

Argentinien

Leiter: Botschafter Dr. Hermann Terdenge, Buenos Aires, Avenida Corrientes 316, II.

Australien

Leiter: Botschafter Dr. Walther Hess, Sydney 3 A, Manning Road, Double Bay.

Belgien

Leiter: Botschafter Dr. Anton Pfeiffer, Brüssel, Avenue de Tervueren 269; Paßstelle: Brüssel, Avenue de Tervueren 69; Wirtschaftsst. Brüssel, Avenue Roger Vandendriessche 73. Konsulat Lüttich: Konsul Heinrich Müller, Lüttich 49, Boulevard d'Avroy.

Bolivien

Leiter: Gesandter Dr. Werner Gregor, La Paz, Calle Colon 158, IV.

Brasilien

Leiter: Botschafter Dr. Fritz Oellers, Rio de Janeiro, Rua Farani 79. Konsults- und Paßabt.: Rio de Janeiro, Avenida Rui Barbosa, 624, apt. 101.

Generalkonsulat Sao Paulo: Gen.-Kons. Dr. Wolfgang Krauel, Sao Paulo, Rua Riachuela 275, 12.

Generalkonsulat Porto Alegre, Kons. Dr. R. Pamperrien, Porto Alegre, Rua Santo Inacio 464. Konsulat Recife: Kons. Dr. Friedrich Spill, Recife/Pernambuco, Avenida Marques de Olin-da 200.

Britisch-Ostafrika

Generalkonsulat Nairobi: Gen.-Kons. Dr. Ludwig Beye, Nairobi, 86 Ngong Road.

Chile

Leiter: Botschafter Dr. Carl von Campe, Santiago de Chile, Calla Bandera 341.

Costa Rica

Leiter: Gesandter Dr. Dr. Eugen Klee, San Salvador, Calle 2a Nr. 370.

Dänemark

Leiter: Botschafter Dr. Wilhelm Nöldeke, Kopenhagen, Bredgade 34; Paßstelle: Kopenhagen, Bredgade 34; Sichtvermerkstelle: Kopenhagen, Krausesvej 3.

Ecuador

Leiter: Gesandter Dr. Joachim Kühn, Quito/Ecuador, Velasco Nr. 204.

Finnland

Handelsvertretung Helsinki: Gen.-Kons. Dr. R.-F. Koenning, Helsinki IV, Fredsgatan 13 A.

Fortsetzung folgt

Mittagspause

Jäh verstummen die Motoren,
Und ihr ohrbetäubend Lied
Immer ferner, wie verlören,
In die große Stille zieht.

Und du reinigst dir die Hände,
Setzt dich hin zu kurzer Rast;
Nur zu schnell ist sie zu Ende,
Mach, daß du gegessen hast.

Um dich her die Kameraden
Löffeln stumm, am Tisch gebückt.
Willst du sie zum Worte laden —
Kaum, daß einer Antwort nickt.

Erst wenn sie gesättigt sind,
Klingt ein Lachen in der Runde.
Einer spricht von seinem Kind,
Jeder hängt an seinem Munde.

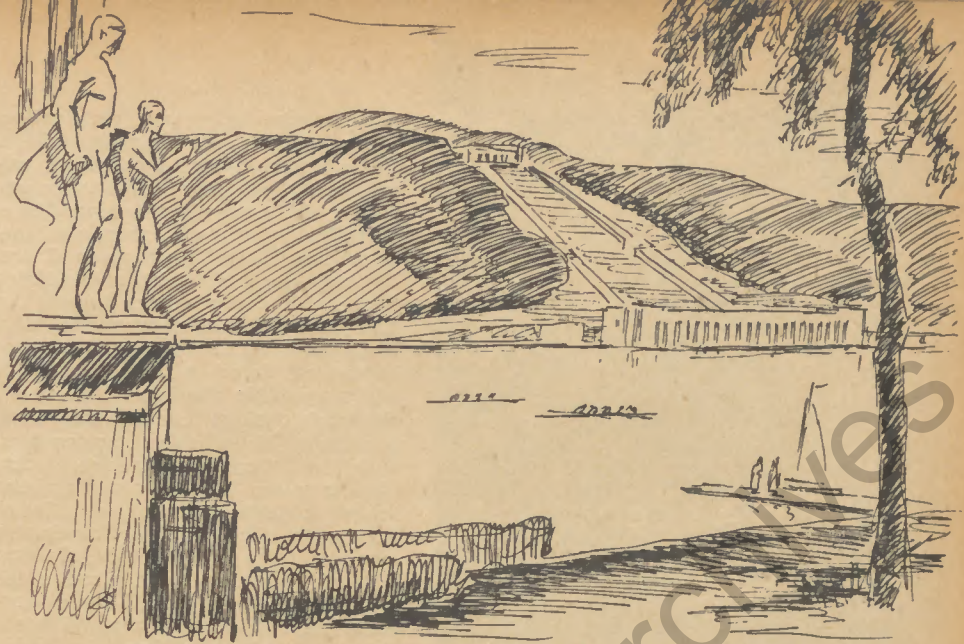
Franz Kurowski, Hombruch

Ruhrseen

Der Harkortsee bei Wetter, der Hengsteysee bei Hagen und der Baldeneysee bei Essen bestimmen heute mit solcher Selbstverständlichkeit das Bild der Ruhrlandschaft, daß es schwerfällt, sich vorzustellen, wie noch vor 25 Jahren die Ruhr sich hier ebenso anspruchslos wie schmutzig durch die Wiesen schlängelte. Krumme und schiefe Stacheldrahtzäune grenzten die Weiden voneinander ab, auf denen Pferde und Kühe ihr Futter suchten. Hin und wieder landete ein Kahn an der Liebesinsel unterhalb von Wetter-Freiheit, die, mit Strauchwerk bedeckt, wie eine Arche im Flußbett stand.

Heute sind die romantische Insel, die wackeligen Zäune und Kuhweiden verschwunden. Verschwunden ist auch das dunkle Band der Ruhr in dem großen Stausee, den sie speist. Die Landschaft bekam ein anderes Gesicht, sie wurde großlinig und weiträumig durch den künstlich gestauten Ruhrsee.

Der Harkortsee sei hier an erster Stelle erwähnt, weil er so harmonisch in eine besonders schöne Landschaft eingebettet liegt, unterhalb des Harkortberges mit weitem Blick auf das gegenüberliegende Ufer mit dem Kaisberg. Das Stauwerk wird dem Besucher, der, von Herdecke kommend, seinen Weg durch die weiden- und pappelbe-



Hengsteysee mit Pumpspeicherwerk

standene Promenade nimmt, um zu dem vorbildlich angelegten Strandbad zu gelangen, gar nicht sichtbar, so daß der Eindruck eines natürlichen Sees durch keine technische Anlage gestört wird.

Anders dagegen der Hengsteysee. Interessant für den, der nicht nur die Natur sucht, der sich auch bei seinen Wanderungen dem Geiste des nimmermüden, unerhört aktiven Industriegebietes verbunden fühlen möchte. Ihn zieht das einzigartige Pumpspeicherwerk am See mit dem 165 Meter höher gelegenen Speicherbecken ganz in seinen Bann. Aus der Vogelschau gesehen wirkt das Becken inmitten der Landschaft wie ein Eifelmaar vulkanischen Ursprungs. Und wenn im Abenddunkel die zwei Röhrenpaare, die sich vom See bis zur

Bergkuppe hochziehen, in magischer Anstrahlung die Umgebung auf weite Sicht beleben, kann man wohl von moderner Romantik sprechen. Die alte Romantik aus frühester Zeit finden wir dagegen auf der nächsten Bergkuppe mit dem Hohensyburg-Denkmal, auf der sich einst die Sigiburg erhob. Die Sage umwittert noch den Berg und die kleine, sehr charakteristische romanische Kirche.

Der 6 km lange Stausee, ursprünglich vorgesehen, die Wasserverhältnisse der Ruhr zu verbessern, ist heute in der Wirtschaft, aber auch in der Wassersportwelt nicht mehr wegzudenken.

Es sei noch kurz auf die beiden Plastiken hingewiesen, die dem Stauwerk ein besonderes Gepräge geben. Der Mann der Arbeit, kraftvoll, sicher und in sich selbst beruhend. Der Denker, der Intellektuelle, forschend nach der Lösung der Aufgabe, die ihm kraft seiner Veranlagung von der Industrie gestellt wurde.

Als drittes und mit seiner Länge von 10 km größtes Wasserbecken liegt zwischen Essen und Werden der Baldeneysee breit und anmutig in einer etwas flacheren Landschaft, die sich nur zur Villa Hügel hin erhöht. Auch er bietet Wassersportmöglichkeiten jeglicher Art und hat noch den besonderen Vorteil, daß man bei einem Besuch gleichzeitig eine Besichtigung der Villa Hügel mit einbeziehen kann, die bekanntlich in diesem Sommer für eine große Kunstaussstellung von der Familie Krupp freigegeben wurde.

L.T.

Harkortsee





SCHATTEN DER VERGANGENHEIT

Im nächsten Jahre werden genau 500 Jahre verflossen sein, seit der Baumeister Roseyr, dem wir auch das wunderbare Chor der Reinoldikirche verdanken, den Bau des Reinoldikirchturms beendete, der mit seinen 112 Metern Höhe noch den Turm des Patroklidoms in Soest übertraf, so daß er zu seiner Zeit nicht ohne Berechtigung „das Wunder Westfalens“ genannt wurde.

Aber so kühn die Pläne seines Erbauers auch waren, das Schicksal war stärker. Im Jahre 1640 zerstörte ein Erdbeben den Grund, auf dem der Turm errichtet war, und als im Jahre 1660 ein gewaltiger Sturm die Risse, die er damals bekommen hatte, noch erweiterte, wartete man in Dortmund täglich darauf, daß der Turm einstürzen würde. Das Erwartete geschah an einem windstillen Tage des Jahres 1661, wobei durch die fallenden Steinmassen auch der westliche Teil des Kirchenschiffes zerstört wurde.

Bereits im nächsten Jahr ging man daran, die Kirche und ihren Turm wiederaufzubauen. 1701 war der Neubau, zu dem man unter anderem auch die Steine der ältesten Kirche Dortmunds, der Mariuskapelle, benutzte, glücklich vollendet. Allerdings war das nicht ohne Schwierigkeiten gegangen. Baumeister Andreas Günther, der sich für die obere Turmspitze die Zwiebeltürme seiner sächsischen Heimat als Vorbild genommen hatte, scheint während des Baues die Nerven verloren zu haben; denn eines Tages ließ er die begonnene Arbeit im Stich und rückte aus. Er kam jedoch nicht weit. Kurz vor Körne wurde man seiner bereits wieder habhaft und brachte ihn zum „Breiten Stein“ zurück, wo man ihn für die Dauer des Baues einquartiert hatte.

Zwei Jahrhunderte später, und zwar im Jahre 1885, wurden die Wasser-speier am Turm der Kirche erneuert. Außerdem ließ man das Steingesims, das den Turm unterhalb der Laterne begrenzt, neu aufmauern. Die Maurer und Steinmetze, die man mit dieser

Arbeit betraute, waren ein lustiges Völkchen, das da oben in luftiger Höhe allerlei Unsinn produzierte, wobei die Arbeit jedoch nicht vergessen wurde. So holten sie sich eines Tages eine Drehorgel nach oben und begannen zu ihren Tönen einen Choral zu singen, wobei sie sehnsüchtige Blicke nach unten warfen, wo an der Ecke zum Westenhellweg der Wirt Behle wohnte, von dem es in einem bekannten Verschen hieß: „Bei Behle gibt's einen für die Kehle.“

Natürlich dachten die Männer nicht nur daran, ihre Kehlen anzufeuchten, auch das Mauerwerk mußte feucht bleiben, wenn sie am Samstagabend Schluß machten. Zu diesem Zweck hatten sie sich aus dem Turminnern eine der roten Signalfahnen, die dort seit der Zeit aufbewahrt wurden, als die Türmer sich noch durch ausgehängte Fahnen mit den Wächtern auf dem Steinernen Turm im Süden und dem Fredenturm im Norden verständigten. Die Maurer machten das Fahnentuch naß und deckten das frische Mauerwerk damit ab. Aber obwohl sie das Tuch mit Steinen beschwerten, löste es sich an einer Ecke und wurde vom Winde emporgebläht, so daß es von unten her aussah, als habe man dort oben eine rote Fahne gehißt, was in den Tagen des Sozialistengesetzes als ein fürchterliches Verbrechen galt. So kam es denn, daß, als am Montagmorgen der Polier mit seiner Kolonne erschien, um die Arbeit fortzusetzen, der Pastor der Kirche ihm händeringend entgegenkam und jammerte: „Käls, Käls, wat hewwet git maket? Ick denke, it sint alles guede Jungens, und nu sint it alltosammen Sozioldemokroten!“ „Sozioldemokroten? Wosau denn dat, Herr Pastor?“

„Nu stellt ink nich auk noch dumm. It hevvt mi duok de raue Fahne an diän Kerkturm hanget!“

„Ne raue Fahne?“ fragte der Polier erstaunt. Aber wie er dann hochblickte, sah er, was geschehen war. „Aber, Herr Pastor“, fuhr er fort, „dat äß duok blaut en ollet Laken. Dat hedd wi bruket, dat dat Muerwerk nich indrüge!“

„Sau äß dat wiäsen“, gab der Pastor beruhigt zurück. „Na, dann makt men, dat git ropkommt und niämmt dat raue Laken wie'r weg.“

Lachend folgten die Männer dieser Weisung. Später sah man sie, das Huttied singend, im Gänsemarsch über den Westenhellweg ziehen. Der Spaß mußte doch gefeiert werden.

*

In diesen Jahren ist es wohl auch geschehen, daß der alte Mayer, ein Bürger unserer Stadt, täglich über den Westenhellweg spazierte, wo er sich einen Spaß daraus machte, plötzlich stehenzubleiben und unverwandt zum Turmknauf der Reinoldikirche emporzustarren. Natürlich gesellten sich bald genug Neugierige dazu, die es ihm nachtaten. Wenn dann einer unter ihnen war, der nicht mehr an sich halten konnte und mit der Frage herausplatzte, was es denn da oben gäbe, entwickelte sich regelmäßig das folgende Gespräch: „Morgen gibt es gutes Wetter!“



Meister Roseyr,
der Erbauer der Reinoldikirche

„Woher wißt Ihr das?“ fragte der Wißbegierige, worauf Mayer zur Antwort gab: „Die Mücken tanzen auf dem Turmknauf.“

„Aber das kann man doch von hier unten aus nicht sehen!“

„Sehen nicht“, gab Mayer dem andern recht, „aber ich höre sie trampeln.“

*

Große Aufregung gab es im Jahre 1920, als während des Kappputsches mit 7,5-cm-Granaten in die Stadt hineingeschossen wurde. Eine dieser Granaten saß bis vor kurzem in der Wand eines Hauses am Katharinentor, während die andere die Außenwand der Turmkuppel aufriß. Lange sah man das abgesplitterte Holz des angeschoenen Turmes, bis auch dieser Schaden wieder behoben wurde.

Im letzten Kriege nun ist der Turm völlig heruntergebrannt. Nur die Grundmauern blieben erhalten. Gegenwärtig ist man dabei, den Turm von innen her zu verstärken und von außen mit neuen Steinen zu verblenden. Da auch der Wiederaufbau der Turmspitze bald in Angriff genommen werden soll, ist zu hoffen, daß das alte Wahrzeichen unserer Stadt an seinem 500. Geburtstag sich in alter vertrauter Form wieder über der Stadt erheben wird.

Erich Grisar

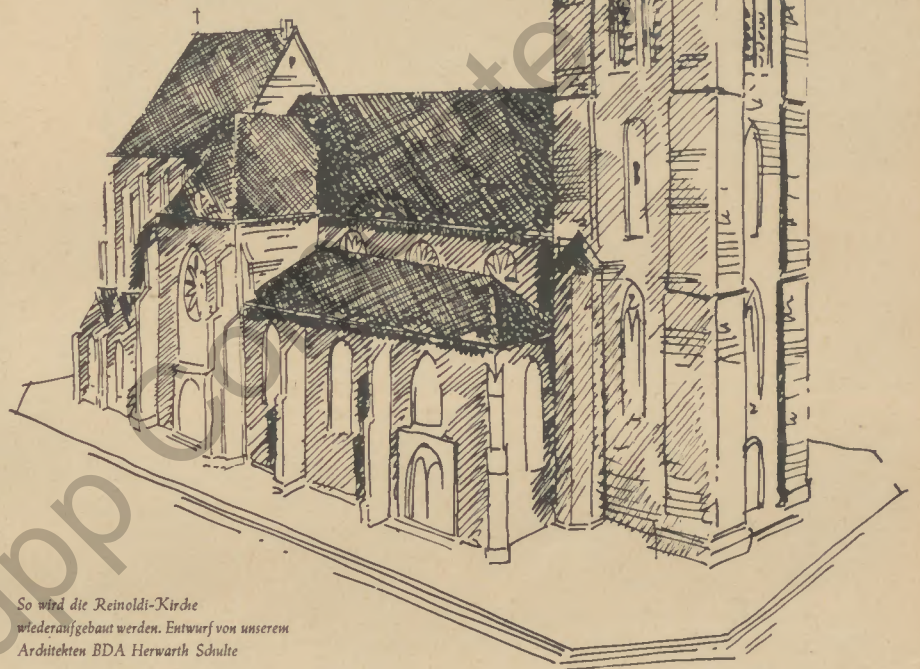
Blick auf die Reinoldi- und Marienkirche vor ihrer Zerstörung



Stichworte über den Reinoldi-Turm

- 1388 heißt es in der Chronik, wird das Gewölbe der Kirche durch Kugeln (bis 50 Pfund schwer), die höher geflogen sein sollen, als der Turm hoch war, beschädigt. Im Anfang des 15. Jahrhunderts neuer Turmbau, der bis 1450 von Meister Everhard und Meister Hermann „mit der Hasenscharte“ 112 m hoch erbaut wurde (bekannt durch das Stadtbild von Detmar Mühler und durch das Baegert-Altarbild in der Propsteikirche).
- 1519 wurde die Helmspitze abgenommen, da sie sich nach Westen neigte.
- 1520 um 7 Fuß höher, kräftiger in Konstruktion und gleicher Gestalt durch Rütger Leyendecker wiederaufgebaut. Der Turm wurde mit 103 Zentner Kupfer eingedeckt; vorher war er mit 522 Zentner Blei eingedeckt gewesen.
- 1526 bog ein Sturm die eiserne Spitze um und warf die Wetterfahne herunter.
- 1594 am 22. Januar tanzte ein Seiltänzer auf einem Seile, das vom Umgang des Turmes bis zum Rathaus gespannt war, und ging zweimal auf und ab.
- 1640 verursachte ein Erdbeben am Turm Schäden.
- 1660 am 18. November vermehrte ein Sturmwind die Schäden, so daß Einsturzgefahr bestand. Nach Beratung und Urteil der Sachverständigen, Meister Johann von Steel, dem italienischen Baumeister Anthon Petrin, Meister Michel (dem Stadtmeister aus Köln) und Meister Andreas Vischer aus dem Waldeckschen, wurden die Ausbesserungsarbeiten durch Vischer sogleich in Angriff genommen. Die Hoffnung auf Erhaltung des Turmes stieg von Tag zu Tag. Da stürzte am 15. Mai 1661, Sonntag abend um 10 Uhr, der Turm bis auf den Grund zusammen. Der Turmwächter Koling kam dabei zu Tode. Zwölf der zwanzig Gewölbe der Kirche wurden zerstört, auch die kostbare Orgel und das kunstvolle Uhrwerk mit seinem herrlichen Glockenspiel. Meister Johann Degener erhält den Auftrag, einen neuen Turm zu bauen. Am 8. Mai 1662 wird in einer Feierstunde der Grundstein gelegt.
- 1664 wurde die steinerne Wendeltreppe fertiggestellt. Im August des gleichen Jahres stürzte der Steinmetz Peter Dreußen tödlich ab.
- 1669 war die Glockenstube fertig.
- 1682 hatte der Turm die Höhe des Umganges erreicht.
- 1701 war der Turm vollendet von Pistor von Elberfeld und Feldmann von Dortmund.
- 1778 schlug der Blitz in den Turm, 1779 sogar dreimal, dann wieder 1782 und 1783.

- 1784 wurde ein Blitzableiter angebracht.
- 1885 Renovierung durch H. A. Fischer, Barmen, und Einbau eines neuen Westportals.
- 1898 erhält der Turm aus Umgüssen der alten Glocken von 1413, 1534, 1710 und 1776 neue Bronzeglocken.
- 1916 Beschlagnahme der Bronze für Kriegszwecke und Ausbau der Glocken.
- 1919 Einbau von vier Gußstahlglocken mit zusammen 11 750 kg Gewicht.
- 1920 Beschädigung des Turmhelmes durch Artilleriebeschuß.
- 1943 Bomben und Brand vernichten den Helm des Turmes, die Orgel und den Glockenstuhl vollständig. Das Mauerwerk wird zerrüttelt und zerrissen, die Steine abgesprengt und herausgedrückt. Die Glocken stürzen ab, wobei die Kaiserglocke zerbricht.
- 1951 Beginn des Wiederaufbaues des Turmes. Der Turm erhält eine



So wird die Reinoldi-Kirche wiederaufgebaut werden. Entwurf von unserem Architekten BDA Herwarth Schulte

innere Schale aus Stahlbeton; das äußere Mauerwerk wird ausgebessert.

Der Turm soll in Anlehnung an seine alte Gestalt bis zur Spitze in Stahlbeton errichtet werden und eine Höhe von rund 100 m nach seiner Fertigstellung haben. Die ganze Stadt nimmt großen Anteil an der Wiederaufrichtung des Stadtwahrzeichens, so daß die schwierigen Arbeiten ohne Unterbrechung durchgeführt werden können. Geläut und Uhren sollen in alter Klangschönheit neu entstehen. Entwurf und Planung liegen in den Händen unseres Architekten

BDA Herwarth Schulte. Im Kuratorium zum Wiederaufbau sind Direktor Engel von der Hoesch Werke AG und Direktor Dr. Harr von unserer Westfalenhütte.

Vertellkes vom Turm

Dem Klingen der Glocken legte der Volksmund folgenden Text unter: Reinoldiglocken läuten: „Graute Bauhn mit Speck“

dann antworten die Glocken von St. Marien: „Die mag ick net“

Petri ruft: „Ick ook nich“

dann Propstei: „Gäff mir se män“



SOMMER WASSER SONNENSCHNEIN

Wie schön ist es für uns Mitglieder der Jugendgruppe der Westfalehütte, ein Wochenende an der Ruhr zu verleben! Unsere Faltboote — drei Zweier- und zwei Einerboote, die uns vom Werk übergeben wurden — liegen unweit von Langschede immer für uns bereit. Natürlich haben wir auch Zelte; auch sie sind uns vom Werk zur Verfügung gestellt. Denn Wasserfahrten und Hotelzimmer, das würde doch gar nicht zusammenpassen.

Am Sonnabendmittag, sofort nach Büro- und Schichtschluß, geht es mit Fahrrädern hinaus. Schnell sind die Boote im Wasser und die Zelte aufgeschlagen. Dann „kleppern“ wir über die Ruhr. Der kleine Karl kriegte beim letztenmal einen prächtigen Sonnenbrand. Er sah aus wie der letzte Mohikaner am Bratspieß. Aber das kommt davon, wenn man immer so dick angezogen ist; dann ist die Haut nichts gewöhnt. Da haben wir Mädchen es ja besser. Wir sind ja auch — da mögen die Jungs sagen, was sie wollen — das stärkere Geschlecht. Und beim Paddeln machen wir auch nicht so leicht schlapp. Das sieht nur manchmal so aus.

Seht ihr auf dem einen Foto die lange Zeltreihe? Das ist unsere kleine Stadt. Wir haben zwar keine Klubsessel und nicht einmal eine Couch. Die passen ja auch gar nicht hierhin. Dafür sitzt es sich auf dem Zeltboden um so besser, vor allem aber an der Ruhr, wenn die Beine im Wasser baumeln.

Am Sonntagabend werden die Zelte wieder vorschriftsmäßig verpackt und die Boote untergestellt. Alles wird richtig in Ordnung gebracht, damit unsere Freunde aus der Jugendgruppe, die zum nächsten Wochenende kommen, alles schön und sauber vorfinden. Es ist nur schade, daß jeder von uns so selten in dieses Wochenende fahren kann. Unsere Jugendgruppe ist so groß. Und alle wollen ja so ein schönes Wochenende an der Ruhr verleben.

M. S.





Sonnenwende

20000 Belegschaftsmitglieder
und Familienangehörige,
Bewohner Dortmunds und vor allem
viele, viele Kinder waren
in den Sport- und Erholungsanlagen
zu unserer Sonnenwendfeier erschienen.
Arbeitsdirektor Alfred Berndsen sagte:
„Wir lieben die Flamme, die der Antrieb
Tausender Maschinen ist
und uns Arbeit und Brot gibt.
Wie die aufgehende Sonne
das Dunkel der Nacht durchbricht,
so möge die Flamme, die wir hier entzünden,
das Dunkel, das noch um uns lastet,
durchbrechen, sie möge für den Frieden
und die Freiheit des Volkes lodern.“
Lieder und Tänze unserer Jugend,
der Tanzgruppe des FS 98
und — als Höhepunkt —
des Balletts Vera Vacano
schufen den würdigen Rahmen.





IM FREIBAD: *Der Wassermann*

Es war einmal — ein Denkmal, das zeigte drei marschierende Männer mit Fahne; ernst-
verbissen die Gesichter, geballte Fäuste. Es war im „Tausendjährigen Reich“ errichtet
und von einem Gauleiter eingeweiht worden. Es war ein „ernstes“ Denkmal, denn da-
mals gab es nicht viel zu lachen. Das Denkmal stand vor dem Eingang III unserer
Hütte. Es fiel — wie hätte es anders sein dürfen — dem Bombenregen, der unsere
Häuser und Betriebe zerstörte, zum Opfer. Sein wertvolles Material — Bronze — wurde
ein Geschenk der Hoesch AG i. L. an unsere Hütte.

Aus diesem ernsten Denkmal wurde ein fröhlicher Wassermann, gefertigt von dem
Dortmunder Bildhauer Heinrich Bayer. Es ist ein Schmuckstück unseres Freibades ge-
worden; es reizt nicht zur lauten Freude, aber zu einem stillen Schmunzeln, und ge-
rade das ist das Schöne an ihm. Am 20. Juni wurde es in einer kleinen Feierstunde
von Arbeitsdirektor Berndsen der Öffentlichkeit — vor allem aber der badefreudigen
Dortmunder Jugend — übergeben.



Metallarbeiter

gewinnt den Europäischen Literaturpreis 1953

Am 24. März hat in Genf die Verteilung des von der Büchergilde gestifteten Europäischen Literaturpreises stattgefunden. Er wurde zu gleichen Teilen an den polnischen Schriftsteller Czeslaw Milosz, für sein Manuskript „La prise du pouvoir“ („Der Weg zur Macht“), und an den deutschen Schriftsteller Werner Warsinsky für sein Manuskript „Kimmerische Fahrt“ gegeben.

Werner Warsinsky wurde am 6. August 1910 als Beamtensohn in Barlo, Kreis Bocholt, geboren. Er wollte zunächst Pastor werden; heute noch bezeichnet er sich als durchaus religiös, aber nicht in einem konfessionellen Sinn. Als Zwanzigjähriger wurde er jedoch dann Buchhändler. Er nahm Gesangstunden und trat als Tenor im Dortmunder Stadttheater auf. Im Kriege diente er als einfacher Soldat und entkam der russischen Gefangenschaft.

In der englischen Internierung bildete er eine Variétégruppe, mit der er bis August 1945 tätig blieb. Später versuchte er sein Glück im Journalismus, mußte dann aber nach der Währungsreform sein Leben zuerst als Bauarbeiter und schließlich in einer Aluminiumfabrik bei Lünen in Westfalen verdienen, wo er die elektrolytischen Öfen bis zum heutigen Tage bedient.

Er fing mit 11 Jahren an zu schreiben.

„Kimmerische Fahrt“ wurde ab 1947 in einer ersten Fassung geschrieben; die Ausschreibung des Europäischen Literaturpreises gab ihm den Anreiz, sein Werk in neuer, geänderter Fassung durchzugestalten.

Am Abend nach der Arbeit war er gewöhnlich zu müde, um noch zu schreiben. Deshalb pfliegte er vor Tagesanbruch aufzustehen, um vor Beginn der Fabrikarbeit ein paar Stunden für sein Schreiben zu reiten.

Mit der „Kimmerischen Fahrt“ will er den jungen Kriegsteilnehmer davor bewahren, mit sich selbst und der Welt einen faulen Frieden zu schließen — und ihn bewegen, die Reinheit des Herzens wiederzufinden.

Die Büchergilde wird den preisgekrönten Roman des vielversprechenden Schriftstellers, der erst vor einigen Wochen von seinen Kollegen in den Betriebsrat gewählt worden ist, im Herbst veröffentlichen.



Käthe Kollwitz, Radierung

WILHELM RAABE

Neue Gildenbücher

William Shakespeare

Dramatische Werke Band I: Komödien

1032 Seiten Dünndruck in flexiblem Ballonleinen mit Schutzumschlag

Der Sturm · Die beiden Veroneser · Die lustigen Weiber von Windsor · Maß für Maß · Die Komödie der Irrungen · Viel Lärm um nichts · Liebes Lust und Leid · Ein Sommernachtstraum · Der Kaufmann von Venedig · Wie es euch gefällt · Der Widerspenstigen Zähmung · Ende gut, alles gut · Was ihr wollt · Das Wintermärchen

Theodor Storm

Novellen Band II

Gildenbibliothek der Weltliteratur. Ganzleinen mit Schutzumschlag, 404 Seiten

Der Schimmelreiter · In St. Jürgen · Beim Vetter Christian · Renate · Draußen im Heidedorf · Viola tricolor · Ein Doppelgänger · Ein Fest auf Haderslevhus

Hans Ernst Gombrich

Die Geschichte der Kunst

Ganzleinen mit Schutzumschlag, 512 Seiten mit 392 Abbildungen (teils farbig)

Eine leichtverständliche Einführung in die Geschichte der Kunst, die auch jedem Laien den Zugang zu Kunstwerken aus der ältesten Zeit bis zur Gegenwart öffnet.

Nordhoff/Hall

Strafkolonie Sydney

Ganzleinen mit Schutzumschlag, 352 Seiten

Dieser Roman schildert die Erlebnisse einer Gruppe englischer Sträflinge, die Ende des 18. Jahrhunderts nach Australien deportiert wurde.

John Knittel

Amadeus Ganzleinen, 492 Seiten

Ein junger Ingenieur, der in den Schweizer Bergen ein Kraftwerk baut, ist die Hauptfigur dieses meisterhaft erzählten Romans des bekannten Schriftstellers.

Anfragen, die die Büchergilde betreffen, sind zu richten an die Pressestelle, Stahlwerkstraße 119

Bekenntnis einer alten Mutter

„Sieh, liebes Kind, in meinem schlechten Verstande hab' ich mir immer gedacht, daß aus der Welt nicht viel werden würde, wenn es nicht den Hunger darin gäbe. Aber das muß nicht bloß der Hunger sein, der nach Essen und Trinken und einem guten Leben verlangt. Nein, ein ganz ander Ding. Da war dein Vater, der hatte solch einen Hunger, wie ich meine, und von dem hast du ihn geerbt. Dein Vater war auch nicht immer zufrieden mit sich und der Welt, aber nicht aus Mißgunst, weil andere in schöneren Häusern wohnten oder in Kutschen fuhren oder sonst dergleichen; nein, er war nur deshalb bekümmert, weil es so viele Dinge gab, die er nicht verstand und die er gern hätte lernen mögen. Das ist der Männer Hunger, und wenn sie den haben und dazu nicht ganz derer vergessen, die sie lieb haben, dann sind sie die rechten Männer, ob sie nun weit kommen oder nicht — 's ist einerlei. Der Frauen Hunger aber liegt nach der anderen Seite. Da ist die Liebe das erste. Der Männer Herz muß bluten um das Licht, aber der Frauen Herz muß bluten um die Liebe. Um das müssen sie auch ihre Freude haben. O Kind, mir ist es viel besser geworden als deinem Vater, denn ich habe viel Liebe geben können, und viel, viel Liebe ist mir zuteil geworden. Er war so gut gegen mich, solange er lebte, und dann hab' ich dich gehabt, und nun, wo ich meinem Anton nachgeh', sitzt du neben mir, und was er haben wollte, ist dir zuteil geworden, und ich habe dazu geholfen — ist das nicht glückselig Ding? Du mußt dich nicht so sehr härmen um deine dumme Mutter, du machst mir sonst nur das Herz schwer, und das willst du doch nicht, hast es ja nie getan.“

Die vorstehenden Beiträge sind der in der Büchergilde Gutenberg erschienenen Sammlung „Mütter der Erde“ entnommen, die Hans Dohrenbusch zusammengestellt hat.

WIR GRÜSSEN UNSERE JUBILARE

*Nachstehende Belegschaftsmitglieder
feierten im Monat Juni 1953 ihr Dienstjubiläum*

40jähriges Dienstjubiläum

Luckert, Johann	Maschinenabteilung Hochofen
Klimpel, Ernst	Energiewirtschaft
Adams, Peter	Kaliberwalzwerke
Prill, Max	Bauabteilung
Wemmer, Anton	Maschinenabteilung Stahlwerke
Neukirch, Mathias	Eisenbahnwesen
Held, Ernst	Versuchsanstalt
Wenzel, Hugo	Lohnbüro
Specht, Gustav	Maschinenabteilung Werkstatt

25jähriges Dienstjubiläum

Weise, Karl	Maschinenabteilung Stahlwerk
Hangebrock, Anton	Spezialblechwalzwerk
Krause, Friedrich	Kaliberwalzwerke
Requardt, Hans	Maschinenabteilung Hochofen
Klinke, Hermann	Bauabteilung
Pfeil, Wilhelm	Gleisbau
Pukall, Otto	Kaltwalzwerk
Weber, Walter	Elektrotechnische Abteilung
Acker, Franz	Hochofen
Stangl, Georg	Lokomotivwerkstatt
Olter, Franz	Werk Barop
Thiele, Josef	Blechwalzwerk III
Schauß, Julius	Maschinenabteilung Werkstatt
Zimkeit, Hermann	Drahtverfeinerung
Fortmeyer, Eugen	Elektrotechnische Abteilung

*Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft
wünschen nochmals alles Gute*

Das schönste Lied der Lieder

Hell klingt das Lied vom Arbeitsmann,
das schönste Lied der Lieder.
Wer seine Pflicht stets treu getan,
hört's gerne immer wieder.

Es klingt darin von Arbeitsmut,
schon von der frühesten Jugend,
gesundem Geist, gesundem Blut,
von vielseitiger Tugend.

Von Pflichterfüllung, stets auf neu,
von Ehr, die nicht zu rauben,
es klingt darin von Lieb' und Treu,
von Hoffnung und von Glauben.

Wer so gesinnt zur Arbeit geht,
dem wird sie ein Erleben,
für den ist Arbeit ein Gebet,
wird Kraft und Freud' ihm geben.

Der hört die Arbeitssinfonie
stets gerne immer wieder,
trotz Sorgen, Schweiß und großer Müh',
das schönste Lied der Lieder.

Peter Krämer, Masch.-Abteilung

Unsere Preisausschreiben

Unsere beiden Preisausschreiben — 1. Wir suchen das beste Foto, 2. Wir suchen die beste Anekdote — haben ein erfreulich gutes Echo gefunden. Schon nach der ersten Veröffentlichung gingen Einsendungen ein. Aber wir verhehlen nicht, daß wir hinsichtlich des 2. Ausschreibens eine noch größere Beteiligung erwartet hatten.

Tausende unserer Belegschaftsmitglieder stehen seit Jahrzehnten im betrieblichen und kollegialen Leben. Ein jeder hat dieses oder jenes nette Erlebnis gehabt, das der Vater der Mutter oder den Kindern erzählte, das sich heute noch die alten Kollegen erzählen, wenn sie in aufgelockerter Stunde bei einem Glas Bier beisammensitzen. Das wollen wir wissen! Auf solche Einsendungen warten wir. Und bedenke: 870 DM sind als Preise ausgesetzt.

Wir kennen die Scheu vor dem Schreiben. Aber wir haben ja in unserem Preisausschreiben bereits gesagt: „Es kommt nicht auf die Form an. Der Schreiber kann schreiben, womit er will (Bleistift, Tinte, Schreibmaschine); er kann schreiben, worauf er will (Papier aller Art, Zeitungsrand, Karton); er kann in miserabelstem Deutsch schreiben (Fehler interessieren uns nicht). Die Hauptsache ist: er schreibt! Bei der Bewertung kommt es einzig und allein auf die Idee, auf den Inhalt, auf die Pointe an.“

Bis zum 31. August 1953 um 12 Uhr müssen die Einsendungen bei der Pressestelle, Dortmund, Stahlwerkstraße 119, eingegangen sein.

Noch ist es Zeit!

Die Redaktion

Über 4000 Zuschauer bei einer Veranstaltung auf unserer Rollschuhbahn



Bericht der Arbeitsschutzstelle im Monat Juni 1953

Im Monat Juni ereigneten sich auf dem Hüttenwerk (einschl. Barop) 2 tödliche, 1 schwerer und 132 leichte Unfälle, auf dem Wege von bzw. zur Arbeit 1 tödlicher und 13 leichte Unfälle.

In der nachstehenden Tabelle sind die Zahlen des Vormonats in Klammern eingesetzt:

	Belegschaftszahl	leicht	schwer	tödlich	Summe:
Hochofen	772	9 (14)	— (1)	— (—)	9 (15)
Zementfabrik	90	— (3)	— (—)	— (—)	— (3)
Thomaswerk	300	6 (6)	1 (—)	— (—)	7 (6)
Martinwerk	528	8 (6)	— (—)	1 (—)	9 (6)
Steinfabrik	126	2 (3)	— (—)	— (—)	2 (3)
Phosphatmühle	83	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Kaliberwalzwerke	1040	19 (22)	— (—)	— (—)	19 (22)
Blechwalzwerke I/II	355	7 (10)	— (—)	1 (—)	8 (10)
Werk Barop	519	22 (16)	— (—)	— (—)	22 (16)
Breitbandwalzwerk	184	— (1)	— (—)	— (—)	— (1)
Spez. Blechwalzwerk	157	6 (2)	— (—)	— (—)	6 (2)
Preß- und Hammerwerk	139	1 (4)	— (—)	— (—)	1 (4)
Grubenausbau	40	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Kaltwalzwerk	404	10 (6)	— (—)	— (—)	10 (6)
Drahtverfeinerung	257	1 (2)	— (—)	— (—)	1 (2)
Maschinenabteilung	1478	12 (6)	— (—)	— (—)	12 (6)
Elektr. Abteilung	504	6 (4)	— (—)	— (—)	6 (4)
Mech. Werkstätten	559	6 (8)	— (—)	— (—)	6 (8)
Eisenbahnbetriebe	965	5 (6)	— (—)	— (—)	5 (6)
Baubetriebe	466	3 (4)	— (—)	— (—)	3 (4)
Fahrbetrieb	71	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Versuchsbetriebe	163	— (—)	— (—)	— (—)	— (—)
Sonstige Betriebe	372	1 (—)	— (—)	— (—)	1 (—)
Lehrwerkstatt	384	2 (6)	— (1)	— (—)	2 (7)
Sozialbetriebe	332	1 (1)	— (—)	— (—)	1 (1)
Hauptverw. u. Betr. Ang.	1793	2 (—)	— (—)	— (—)	2 (—)
Summe	12081	132(132)	1 (2)	2 (—)	135(134)
Wegeunfälle		13 (11)	— (—)	1 (—)	14 (11)

Am 24. Juni 1953 verunglückte der 1. Schmelzer Erich Jeske, 47 Jahre alt, beschäftigt im Martinwerk I, so schwer, daß er am 25. Juni im Unfallkrankenhaus verstarb. Jeske beobachtete, daß der Stahl hinter dem Vorwärmer des Ofens 2 stark kochte. Die Schmelze sollte daher umgehend abgestochen werden. Während der Vorbereitungen zum Abstich warf Jeske Dolomit auf den Vorwärmer, um ein Durchbrechen der Schmelze zu verhindern. Durch undichten Türkühlrahmen war wahrscheinlich Wasser in den linken Vorwärmer gedrungen, und es erfolgten plötzlich zwei kurz aufeinanderfolgende Explosionen. Jeske wollte sich in Sicherheit bringen, wurde jedoch von einer großen Stichflamme erfaßt und erlitt starke Verbrennungen am ganzen Körper.

Ein zweiter schwerer Unfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich am 30. Juni im Verladeraum des Blechwalzwerkes I/II. Der 1. Richter Karl Hallas, 50 Jahre alt, war damit beschäftigt, an der Richtmaschine VI Bleche zu richten. Etwa zwei Meter von ihm entfernt befand sich ein Stapel kleinerer Bleche, auf denen zwei größere Bleche lagen. Diese beiden Bleche wurden von dem Verladekran mit dem Magnet hochgezogen, soweit es der Hubmotor zuließ. Hallas hatte diesen Arbeitsvorgang nicht verfolgt und ging zu dem erwähnten Stapel kleinerer Bleche, um die Kommissionsnummern festzustellen. Plötzlich lösten sich die zwei Bleche von dem Magnet, fielen herunter und trafen Hallas auf den Kopf. Er erlitt einen Schädelbasisbruch und eine Gehirnerschütterung, an deren Folgen er am 3. Juli im Krankenhaus verstarb.

Der tödliche Wegeunfall ereignete sich am 15. Mai etwa 1 km vor der Ortschaft Drensteinfurt. Der Schlosser Eugen Gutknecht, 21 Jahre alt, beschäftigt in der Maschinenabteilung Hochofen, wurde dort bewußtlos im Straßengraben aufgefunden. Sein Motorrad lag auf dem Fahrweg. Gutknecht war, von Werne a. d. Lippe kommend, gestürzt und hatte sich einen Schädelbasisbruch und eine Verletzung am Oberschenkel zugezogen. Er starb am 16. Mai im Krankenhaus Werne.

Ein schwerer Unfall ereignete sich im Thomaswerk. Der 2. Bodensetzer kam beim Abheben eines Konverterbodens vom Bodeneinsetzwagen mit dem Daumen und dem Zeigefinger der rechten Hand zwischen Bodenplatte und Gehänge der Bodenkatze. Daumen und Zeigefinger wurden abgequetscht.

Sie wurden belohnt

Für Rettung aus Unfallgefahr erhielten nachstehende Belegschaftsmitglieder Belohnungen vom Werk bzw. von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft:

Wilh. Groß, Drahtverfeinerung,
Friedrich Quadt, Eisenbahn.

Es kann vorkommen . . .

... daß man irgendwo ein Hühnerauge hat. Das braucht beileibe nicht an den Zehen zu sein. Es braucht nicht einmal greifbar zu sein. Es kann sozusagen an der Seele sitzen.

Man war beispielsweise Träger der braunen Uniform, man trug das komische Sonnenrad, das uns in das tiefste Dunkel führte. Wie empfindlich reagiert das Hühnerauge, wenn von denen die Rede ist, die „dabei“ aber „immer dagegen“ waren. „Man“ wußte ja von nichts, und im übrigen war alles „bestimmt halb so schlimm“ — wobei die Millionen vernichteter Existenzen, die Hunderte Meuchelmorde, die zehn- und hunderttausend Gefolterten, die Millionen Opfer der Konzentrationslager schamhaft verschwiegen werden. Oder man war Träger der feldgrauen Uniform, hatte vielleicht Schulterstücke und Sterne, lag vielleicht sogar „ewig“ in der Heimat oder — noch besser — im „Soldatenparadies“ Dänemark oder gar Norwegen. — Wie ist man empfindlich, wenn davon gesprochen wird, daß nicht jeder Soldat ein Held, daß es sogar Soldaten-Verbrecher gab. Dann brennt das empfindliche Hühnerauge, dann fühlt man sich „diffamiert“. Weshalb eigentlich?

Jeder soll jedwedes Kollektivurteil meiden! Jeder soll nicht nur entweder schwarz oder weiß malen!

Nicht jeder Nazi war ein Strolch — es gab Nazis, die wirklich nicht anders konnten, als dabei zu sein; es gab unter den Nazis wirklich ehrlich Wolende; es gab wahre Idealisten. Aber nicht jeder Nazi war Idealist.

Nicht jeder SS-Mann war ein notorischer Blutsäufer — es gab unter ihnen manchen, der in blindem Glauben seine Befehle empfing und weitergab. Aber nicht jeder SS-Mann war ein Gutgläubiger.

Nicht jeder Soldat war ein Held, ein untadeliger Apostel im Ausland für das Deutschtum. Millionen traten an, weil „das Gesetz es befahl“. Sie blieben Mensch, obwohl sie oft Maschine wurden. Und es gab nicht nur die Alternative: „Heldentod oder Ritterkreuz!“ Es gab — wer will es leugnen! — uniformierte Verbrecher. Es gab unter den Aktiven wie unter den „Reservisten“ notorische Leuteschinder; es gab manchen „Himmelstoß“. — Nicht jeder Soldat war ein Held und nicht jeder Held war Soldat, wie nicht jeder Aktive ein „Himmelstoß“ war. Man sollte einen anständigen Kerl wieder einen anständigen Kerl nennen können — ganz gleich, welchen Anzug oder welche Uniform er einst trug. Und man soll einen Verbrecher Verbrecher nennen dürfen, ganz gleich, ob er Zivilist oder Uniformierter war. Entscheidend ist nicht das Äußere, entscheidend ist allein die innere Haltung und das, was der einzelne getan oder unterlassen.

Die Farbenlehre kennt nicht nur schwarz und weiß. Es gibt unendlich viele Farbschattierungen, wie es unendlich viele Menschen gibt. Wie gut, daß es nicht nur ein Entweder-Oder gibt: entweder Held oder Verbrecher, entweder Edeling oder Lump.

Urteilt niemals kollektiv, Kollegen, und — legt euer Hühnerauge sanft in Watte.

In Ausübung ihres Berufes verunglückten tödlich unsere Belegschaftsmitglieder

ERICH JESSE

Martinwerk

KARL HALLAS

Blechwalzwerk I/II

Vorstand, Betriebsvertretung und Belegschaft betrauern ihren Tod und werden ihnen ein ehrendes Gedenken bewahren.

5864 Betriebsräte im Bergbau

Die IG Bergbau hat jetzt abschließende Angaben über die diesjährige Betriebsratswahlen im westdeutschen Bergbau veröffentlicht. Danach haben in 671 Betrieben mit 634 438 Beschäftigten und 599 450 Wahlberechtigten 488 674 Arbeitnehmer das Wahlrecht ausgeübt. Die Wahlbeteiligung betrug also rund 80 v. H.

Von den 671 Betrieben haben 517 oder 77 v. H. die Wahlen als Gemeinschaftswahlen durchgeführt, d. h. Arbeiter und Angestellte haben in diesen Betrieben gemeinsam Listen aufgestellt. Nur in 154 Betrieben oder 23 v. H. gab es Gruppenwahlen, d. h. getrennte Abstimmungen nach Arbeitern und Angestellten. Insgesamt wurden 5864 Betriebsräte gewählt. Davon entfallen 4760 auf Arbeitervertreter. Die Arbeitervertreter sind zu 100 v. H. in der IG Bergbau organisiert. Von den 1104 Angestelltenvertretern gehören nur 36 nicht der IG Bergbau an.

BETRIEBSVERTRETUNG

Die Betriebsräte des Werkes Barop

Die Betriebsratswahlen des Werkes Barop wurden eingeleitet durch eine geheime Abstimmung beider Gruppen über eine gemeinsame Wahl für den Betriebsrat.

Arbeitergruppe:

Wahlberechtigt	524
abgestimmt	466
gültig gestimmt	461
ungültig gestimmt	5
Mit „Ja“ gestimmt	440
Mit „Nein“ gestimmt	21

Angestelltengruppe:

Wahlberechtigt	23
abgestimmt	22
gültig gestimmt	21
ungültig gestimmt	1
Mit „Ja“ gestimmt	20
Mit „Nein“ gestimmt	1

Für die Betriebsratswahl wurde nur eine gültige Vorschlagsliste eingereicht. Die Wahl wurde durchgeführt nach den Grundsätzen der Mehrheitswahl.

Wahlberechtigt	558
gewählt haben	515 = 92,3 %
gültige Stimmen	498 = 96,6 %
ungültige Stimmen	17 = 3,4 %
nicht gewählt haben	43 = 7,7 %

Es waren neun Betriebsratsmitglieder zu wählen, davon acht Arbeiter und ein Angestellter.

Gewählt wurden:

Grabe, Heinrich	290 Stimmen
Biermann, Heinz	284 "
Müller, Franz	271 "
Segatz, Erich	257 "
Prothmann, August	245 "
Kutschka, Martin (Angest.)	225 "
Dreier, Franz	220 "
Mühlmann, Jakob	191 "
Panatzek, Werner	176 "

In der konstituierenden Sitzung wurde der Vorstand in der bisherigen Form einstimmig wiedergewählt:

1. Vorsitzender	Grabe, Heinrich
2. Vorsitzender	Kutschka, Martin (Angest.)
Schriftführer	Dreier, Franz

Das ist Kollege Hättich



Es gibt ihn in vielen Betrieben. Ein jeder kennt ihn. Er stellt sich vor, wenn er nach einem Unfall stöhnt: „Ja, hätt' ich...!“ Dann ist es zu spät. Hier sind seine Unfälle aus dem letzten Vierteljahr:

Fußquetschung durch herabfallende Stahlplatte, die er selbst unsachgemäß abgestellt hatte. Die Verletzung hätte noch vermieden werden können, wenn Otto, wie seine Arbeitskollegen, Sicherheitsschuhe getragen hätte.

Armverletzung durch Sturz von einer beschädigten Leiter. Dieser Unfall hätte vermieden werden können, wenn Otto dem Rat seines Meisters gefolgt wäre und die für eine vorgesehene Reparatur gekennzeichnete Leiter nicht benutzt hätte.

Nasenbeinbruch durch Stolpern über seinen eigenen Werkzeugkasten, den er selbst inmitten eines Durchganges abgestellt hatte.

Kopfverletzung durch Sturz von einem unvorschriftsmäßigen Gerüst, das er selbst gebaut hatte.

Bist auch du ein Hättich, Kollege?



GEISSLER



REICHSTALER

Unser Bild zeigt die Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrages.
(von links nach rechts) Eberhard, Friedrich, Wilhelm, Leopold und Albert Hoesch.

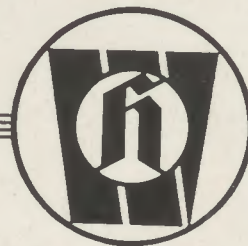
Im Jahre 1871

gründeten fünf Männer namens Hoesch mit 800 000 Talern unser Unternehmen und bauten ein Hüttenwerk auf die grüne Wiese.

Heute bilanziert allein die Hüttengesellschaft des Hoesch-Unternehmens einige Hundert Millionen Deutsche Mark.

80 Jahre liegen dazwischen. Gute Jahre, schlechte Jahre, aber alle Zeiten stand die Gesellschaft mit ihrer soliden und gediegenen Geschäftspraxis durch.

Das Werk wuchs und erweiterte sich. Die Grundsätze aber blieben die gleichen, damals, heute und künftig.



WESTFALENHÜTTE AG. DORTMUND